Herner Anzeiger

Amtliches Publikations-Organ für den Stadtkreis Herne

Rotationsdruck u. Verlag: **Ingmanns & Koethers,** Herne, Bahnhofstr. 71.
Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bezugspreis: 2½ Mill. Mk. monatl. frei ins Haus gebracht; durch die Post bezogen monatlich 2½ Mill. Mk. ohne Bestellgebühr. — Postscheckkonto Dortmund 1907.

Zugleich: Anzeiger für das Amt Hodingen (Amtsblatt) und Gerther Anzeiger.
Geschäftsleitung und für den Anzeigen- und Reklameteil verantwortlich: Jos. Mättsches, für den redaktionellen Teil verantwortlich: Heinr. Ingmanns, beide in Herne.
Der auf die Inserate eingeräumte Nachlaß wird bei Konkursen und gerichtlicher Klage hinfällig.
Alle Preise sind freibleibend.

19. Jahrgang. — Telefon 961 und 982. — Telegr.: Anzeiger Herne.
Anzeigenpreise: 1 mm Raumhöhe 80,000 M., auswärts 100,000 M. Arbeits- u. Wohnungsmarkt 60,000 M., 1 mm Raumhöhe im Reklameteil 300,000 M.
Gratisbeilage: „Am Herdfeuer"

Nr. 205 (Erstes Blatt) — **Donnerstag, den 13. September 1923**

Des Kanzlers Antwort an Poincare.

⊕ **Berlin,** 12. Sept. 1923. **(Telegr.)**

In der Presseabteilung der Reichsregierung fand heute abend auf Einladung ihres Leiters ein Empfang der Presse statt, zu dem der Reichskanzler, die Reichsminister und eine größere Anzahl hervorragender Regierungspersönlichkeiten erschienen waren. Nach einer kurzen Begrüßungsansprache des Ministerialdirektors Kalle ergriff

Reichskanzler Dr. Stresemann

das Wort zu einer längeren Rede. Nachdem der Kanzler eine Darstellung der Wirtschafts- und Finanzlage gegeben hatte und insbesondere auf die Maßnahmen zu sprechen gekommen war, die getroffen worden sind, um dem Währungsverfall entgegenzutreten, fuhr er fort:

Aber auch positive Mittel zur Behebung des Verfalls der Währung, wie die Errichtung einer Goldnotenbank, bringen diese Frage nicht zur Heilung. **Offenheit ist besser als Illusion und deshalb wollen wir eine offene Aussprache. Ohne Lösung des außenpolitischen Konflikts ist die Finanzfrage nicht in Ordnung zu bringen, der Verfall der Mark nicht aufzuhalten, eine wirtschaftliche Gesundung nicht herbeizuführen.** Die Regierung hat sich vom ersten Tage ihres Amtsantritts an

die Lösung des Ruhrkonflikts

zur Aufgabe gestellt. Es war klar, daß diese Lösung nicht allein durch die Fortsetzung des passiven Widerstandes erfolgen konnte. Machtpolitisch, wie ein führendes reichshauptstädtisches Blatt es darstellt, war diese Frage nicht zu regeln. Auch der ehemalige Reichskanzler Dr. Cuno hat, wie er wiederholt versichert hat, niemals davon gesprochen, daß Verhandlungen über die Reparationsfrage erst nach Räumung des Ruhrgebiets erfolgen sollten. Das Ziel des passiven Widerstandes konnte nur sein, das Ruhrgebiet zu befre[illegible]. Eine interessante historische Parallele hat Kronprinz Rupprecht in München anläßlich einer Zusammenkunft eines dortigen Offizierverbandes gezogen. Mit vollem Recht betonte er, daß

Selbstvertrauen nicht Selbstüberhebung

sein dürfe. Er erinnert daran, daß Friedrich der Große sich die Richelieus zur Richtschnur gemacht habe, daß dem Krieg zur Seite stets Verhandlungen mit dem Feinde laufen müßten. Ebenso habe er den Ausspruch des großen Preußenkönigs zitiert. Beim widrigen Wind muß man die Segel raffen. Von demselben Gesichtspunkte ausgehend hat die Regierung gehandelt. Sie würde sich das größte Verdienst erwerben, wenn sie den Ruhrkonflikt so weit als möglich abkürzen könnte.

Aber die bisherige Fühlungnahme zeige zugleich die bestehenden Schwierigkeiten.

Für uns ist entscheidend:

die Frage der Souveränität über das Rheinland und die Wiedergewinnung der Freiheit des Ruhrgebiets. Dafür sind wir bereit, reale Garantien zu geben. Der französische Ministerpräsident hat kürzlich in einer Rede ausgeführt, er ziehe die positiven Sicherheiten, die Frankreich in der Hand habe, den künftigen theoretischen Rechten vor. Er beabsichtige nicht, Pfänder gegen allgemeine Garantien auszutauschen und er hat weiter betont, daß die Garantien, die ich in Vorschlag gebracht hätte, zu den Hypotheken gehörten, welche der Versailler Vertrag den Alliierten auf den gesamten Besitz des Reiches und der Länder gebe. Diese Auffassung des französischen Ministerpräsidenten muß ich

als irrtümlich bezeichnen.

Nach dem Versailler Vertrag haftet für die Verbindlichkeiten Deutschlands das Vermögen des Reiches und der Länder. **Was ich in meinen Darlegungen vorgeschlagen habe, betraf**

die unmittelbare Heranziehung des privaten Besitzes

und geht deshalb in diesem Punkte über den Versailler Vertrag hinaus. Ebenso ist aber diese Heranziehung des privaten Besitzes ein realisierbares Pfand, während die Sicherheiten des Versailler Vertrages dies derzeit nicht sind. Wenn auch Reichsbesitz und Privatbesitz der Wirtschaft als Pfandrecht an erster Stelle Hypotheken zu Gunsten der Reichseinnahmen werden, und zwar in Höhe eines bestimmten Prozentsatzes dieses Besitzes, so könnten diese Hypotheken als ein reales und mobiles Wertobjekt in eine Treuhandgesellschaft eingebracht werden, an deren Verwaltung die Reparationsgläubiger beteiligt werden könnten. **Die Zinsen aus den Hypotheken würden der Treuhandgesellschaft zufließen.** Diese wäre in der Lage, auf Grund der Hypotheken und der Zinsenerträgnisse durch Ausgabe von Obligationen Anleihen aufzunehmen. **Damit wäre die Möglichkeit gegeben, auch Frankreich sofort in den Besitz größerer Zahlungen zu setzen, ebenso wie die Zinszahlungen in angemessener Zeit fließend zu machen wären.**

Eine derartige Leistung ist sicherlich kein theoretisches Recht und keine allgemeine Garantie, sondern

eine reale Tatsache.

Sie frei von jeder Zweideutigkeit. Sie kann Frankreich in den Besitz von Zahlungen setzen, wodurch die von französischer Seite aufgestellte **Forderung für die Räumung des Ruhrgebietes erfüllt werde.** Sie bedingt zu ihrer Verwirklichung die Wiederverfügung Deutschlands über das Ruhrgebiet und die Wiederherstellung seiner Souveränität für das Rheinland. Sie ist geeignet, die Frage des passiven Widerstandes zu erledigen, wenn man uns die Sicherheit dafür gibt, daß auf Grund einer solchen Vereinbarung das Ruhrgebiet geräumt wird und im Rheinland die alten Rechte wiederhergestellt werden.

Gibt man uns die Sicherheit, daß jeder, der Rhein und Ruhr seine Heimat nennt, frei der Heimat wiedergegeben wird, so besteht kein Grund mehr dagegen, dieses große aufblühende Wirtschaftsgebiet seiner alten Arbeitsfreudigkeit wieder zurückzugeben. Ich hoffe auf

die Möglichkeit einer solchen Regelung.

Frankreich hat durch Poincare wiederholt erklärt, daß es keine Annektion beabsichtige, daß es nicht an der Ruhr zu bleiben gedenke. England befinde sich mit dieser Auffassung sicherlich in Uebereinstimmung. Belgien würde die Wiederherstellung normaler wirtschaftlicher Verhältnisse sicherlich begrüßen **und wir sind überzeugt, auch die Auffassung Italiens wird sich in der gleichen Richtung bewegen.** Für uns ist die Frage, ob die deutsche Wirtschaft, die ihr zugemutete Belastung wird tragen können. Wir wissen in welch schwerer Zeit wir uns befinden. Aber auch darf ich mit Genugtuung darauf hinweisen, **daß dem gegenwärtigen Kabinett von führenden Persönlichkeiten der Wirtschaft Leistungen angeboten worden sind in der Höhe die uns die Ausführung der heute von mir vorgeschlagenen Zahlungen ermöglichen wird.** Wenn es um die Entscheidung geht zwischen Freiheit des Landes oder Besitz des Einzelne, so müssen wir hoffen, **daß die deutsche Wirtschaft sich nicht niedriger einsetzt, als jene ostpreußische Landschaft,** die einst durch Hingabe ihres Besitzes als Pfand für den Staat Preußen die Abtragung einer großen Kriegsentschädigung ermöglichte und die 100 Jahre gebraucht hat, um diese Verbindlichkeit zu amortisieren, dafür aber auch ein leuchtendes Beispiel vaterländischer Pflichterfüllung gegeben hat.

In der von mir vorhin erwähnten Rede des Kronprinzen Rupprecht in München findet sich der gute Satz: Es handelt sich jetzt nicht um dynastische Fragen, **es handelt sich um die Existenz von Reich und Land,** es handelt sich darüber hinaus auch nicht um Fragen der Parteipolitik, um Einzelinteressen von Berufsständen, sondern um das

Leben und Sterben des deutschen Volkes.

Irgend eine Verständigung ist allerdings davon abhängig, ob man glaubt, daß eine Stimmung zwischen Frankreich und Deutschland geschaffen werden kann, auf der sich eine solche Verständigung aufbauen läßt. Ob sie möglich ist, ist eine Frage, die ich nur vom deutschen Standpunkt aus beantworten kann. **Jedenfalls ist sie notwendig.** Der französische Ministerpräsident hat in seiner letzten Rede hingewiesen auf die Art und Weise, in der einst nach dem Kriege 1870/71 die Verhältnisse zwischen Frankreich und Deutschland wieder geregelt worden sind und hat mir empfohlen, die Korrespondenz zwischen Thiers und dem Grafen Saint-Vallier mit dem Generalfeldmarschall von Manteuffel zu lesen, um daraus Folgerungen für die deutsche Einstellung gegenüber dem Frankreich der Gegenwart zu ziehen. Mir ist diese Korrespondenz wohl bekannt und ich darf darauf hinweisen, daß gerade diese Korrespondenz davon zeugt, daß Deutschland als okkupierende Macht nach einem gewonnenen Kriege sich sehr wohl bewußt war, daß

ein friedliches Nebeneinanderleben von Nationen

auch die Schonung berechtigter Empfindlichkeiten im Verkehr der Nationen in sich trägt. Graf Saint-Vallier schreibt dem Ministerpräsidenten Thiers unterm 2. März 1873, daß er mehr als jemals die Art und Weise des deutschen kommandierenden Generals Frankreich gegenüber loben müsse, der ihm von seiner Gesinnung mehr als eine Probe gegeben und der unter starkem Druck seine Truppen trotz gewisser Widerstände in Baracken lagern untergebracht hätte, um die französische Bevölkerung zu schonen. Dem deutschen Generalfeldmarschall gebührt, wie Graf Saint-Vallier in einem andern Briefe vom 23. Sept. 1873 versichert, eine Seite aufrichtiger Dankbarkeit in den französischen Annalen.

Die Art der Wiederaufnahme der Beziehungen zwischen zwei Nationen nach einem furchtbaren Kriege tritt vielleicht noch mehr als in diesem Briefwechsel in den Memorien des ersten Botschafters der französischen Republik in Berlin de Contant Biron zutage, der fortgesetzt in der Lage ist, darüber zu berichten,

wie sehr Deutschland sich bemühte,

der Periode des Krieges die Aera des Friedens folgen zu lassen. Bei der Antrittsaudienz des französischen Botschafters beim deutschen Kronprinzen fiel die Aeußerung: Glücklicherweise ist der Krieg zu Ende, jetzt gilt es, den Frieden zu erhalten. Man will den Frieden, so klingt aus den Berichten des Botschafters nach Paris wieder. Von dem Fürsten Bismarck sagt Thiers an den französischen Botschafter mit Recht, daß große Geister stets ein gewisses Maß von Gerechtigkeit besitzen, das bei gebotener Gelegenheit zutage tritt, und wenige Tage darauf setzte er diesen Gedanken über die damalige Politik des deutschen Reichskanzlers fort mit den Worten: Danken Sie Herrn von Bismarck, daß er auf unsere Wünsche eingegangen ist, um zu tun, was er getan haben mußte, um den Preis im Auge zu haben, und dieser Preis ist errungen worden. Er besteht in der wesentlichen Beschwichtigung der nationalen Leidenschaften als der besten Garantie für den Frieden und ein letztes Zitat aus jener Zeit: Am 20. März 1873 schrieb der französische Außenminister de Renusat an seinen Botschafter in Berlin: Wir werden nun soweit wie möglich in unseren alltäglichen Beziehungen mit Preußen etwas Ruhe eintreten lassen und beweisen, daß wir immer ausgesprochen haben, daß die **Räumung des Gebietes erst den Frieden bringen und befestigen werde.** Die Okkupation ist, so lange sie dauert, ein Bild des Krieges.

Wenn heute unter anderen Verhältnissen Deutschland, das bereit ist, die Folgerungen nach einem verlorenen Kriege auf sich zu nehmen, dem Frankreich der Gegenwart gegenübersteht, so möchte ich wünschen, daß auch diejenigen Persönlichkeiten, in deren Hand heute mehr als das Geschick Frankreichs liegt, von deren Entschlüssen die Ruhe und die Befriedung Europas abhängt, sich von dem Gesichtspunkt leiten lassen möge, daß es jetzt gilt,

den Frieden zu wollen und den Frieden zu erhalten

durch eine Politik der Gerechtigkeit, die geeignet ist, nationale Leidenschaften zu beschwichtigen und damit die Garantien für einen wirklichen Frieden zu geben. (Stürmischer Beifall und Händeklatschen.)

Die Verhandlungsgerüchte.

Eine angebliche Reise Le Trocquers.

△ **Berlin,** 12. Sept. **(Telegr.)** Zu der Blättermeldung über einen bevorstehenden Besuch des französischen Ministers Le Trocquer in Berlin erfahren die Blätter, daß an Berliner zuständiger Stelle von einer Reise Trocquers nach Berlin nichts bekannt sei.

Dementi.

⊀ **Berlin,** 12. Sept. **(Telegr.)** Die Meldung der „Daily Mail", daß am Freitag in Berlin eine Besprechung zwischen dem Reichskanzler, dem jetzigen **und dem vormaligen Reichswirtschaftsminister** und anderen Persönlichkeiten stattgefunden hat, nach der ein deutscher Delegierter nach der französischen Botschaft gesandt worden sei, ist, wie den Blättern gemeldet wird, nicht richtig. Eine solche Besprechung hat nie stattgefunden. Ein solcher Delegierter ist auch nicht entsandt worden. Richtig ist lediglich, daß der Vorsitzende des Garantiekomitees vor seiner Abreise dem Reichskanzler Dr. Stresemann einen Höflichkeitsbesuch abgestattet hat.

Die Diskussion in Paris.

ss. **Paris,** 12. Sept. **(Telegr.)** Das „Journee industrielle", das bekanntlich den Wirtschaftskreisen Frankreichs nahe steht, beschäftigt sich mit den französisch-belgisch-deutschen Unterhaltungen. Das Blatt schreibt, Stresemann habe gezeigt, daß er sich über die wahre Lage Deutschlands Rechenschaft ablege und über die Unmöglichkeit, eine Reparation irgend einer Art durchzuführen, so lange kein Abkommen über die Reparationen geschlossen ist. Ueber die Vorgeschichte der augenblicklichen Unterhaltungen behauptet das Blatt, daß Stresemann vor einiger Zeit eine Note nach Paris gerichtet habe, die der französischen Regierung gestattet habe, einen ersten Ueberblick über seine Absichten zu erhalten und dem französischen Botschafter in Berlin genaue Instruktionen zu senden. (In deutschen diplomatischen Kreisen wird diese Darstellung des „Journee industrielle" als den Tatsachen nicht entsprechend bezeichnet; es wird dementiert, daß der französischen Regierung eine Note der deutschen Regierung zugegangen sei.)

Der Berichterstatter des Blattes meint, damit die augenblickliche Unterhaltung zu einem Resultat führe, sei es vor allem notwendig, daß der Reichskanzler durch positive Tatsachen den unbestreitbaren Beweis seines guten Willens gebe. Er habe nicht das Recht, von Frankreich zu verlangen, daß es ihm blindes Vertrauen zugestehe, denn wenn seine Sprache sich glücklicherweise von der Cunos unterscheide, so sei doch seine politische Vergangenheit derart, daß man ihn nicht als einen Mann mit festen politischen Prinzipien bezeichnen könne. Im übrigen sei Stresemann viel zu intelligent, um nicht zu verstehen, daß Frankreich das Recht hat, Garantien von ihm zu verlangen. Er würde auch der erste sein, der sich erstaunt zeige, wenn Frankreich naiv oder schwach auftrete. Nur wenn er mit Festigkeit handelt, schreibt das Blatt, werden wir dazu kommen, ein für allemal das Reparationsproblem zu regeln. Die erste Bedingung für Verhandlungen, die zu einem Resultat führen könnten, sei die Aufgabe des offiziell organisierten passiven Widerstandes. Wir glauben nicht, daß Stresemann die Absicht hat, Frankreich eine glatte Zurückweisung in dieser Angelegenheit zu geben, denn sonst würde er die Unterhaltungen nicht angefangen haben, die dann einem sicheren Mißerfolg ausgesetzt wären. Die zu regelnden Fragen sind zahlreich, jede übersturzte Regelung, die nicht endgültig und sicher wäre, würden mehr Nachteile als Vorteile mit sich bringen.

„Wir müssen," heißt es dann weiter, „uns also mit Geduld wappnen, was im Grunde genommen leicht ist, da wir in unseren Händen Pfänder haben, die uns die Zukunft sichern. Anderseits haben wir alles Interesse daran, nichts zu tun, was die Regelung unnütz erschweren könnte. Wenn die Regierung Stresemann endgültig zusammenbricht, da es ihr nicht gelungen ist, die innere Lage zu bessern, dann werden wir einem wahren deutschen Chaos gegenüberstehen. Es gibt Leute, das wissen wir wohl, die einen deutschen Zusammenbruch nicht ungern sehen. Nach unserer Ansicht täuschen sie sich. In dem Maße, in dem es möglich ist, ohne auf eines unserer wirklichen Rechte zu verzichten, müssen wir dem augenblicklichen Kanzler helfen, die sehr komplizierten Aufgaben durchzuführen, wohlverstanden unter dem Vorbehalt, daß er vorher in greifbarer Form seinen guten Willen gezeigt hat. Es handelt sich schließlich auch noch darum," so schließt das Blatt seine Ausführungen, „England an einer Regelung teilnehmen zu lassen, die nicht wirklich solide wäre, wenn sie lediglich französisch belgisch wäre."

*

Brüsseler Auffassungen.

ss **Paris,** 12. Sept. **(Telegr.)** Nach einer Meldung des „Temps" aus Brüssel sollen sich erst heute die offiziellen Kreise des belgischen Ministeriums des Aeußeren über die Fühlungnahme zwischen den Vertretern Frankreichs, Belgiens und dem deutschen Reichskanzler geäußert haben. Dem „Temps" zufolge erklärte man, daß **Stresemann den Wunsch geäußert habe, zu einer Regelung mit Frankreich und Belgien über das Ruhrgebiet und die Reparationsfrage zu kommen,** wobei er auf die inneren Schwierigkeiten hingewiesen habe, die einem derartigen Abkommen entgegenstehen. Unmittelbar danach habe der belgische Gesandte in Berlin seiner Regierung Bericht erstattet. Der französische Botschafter in Brüssel Herbette hatte am Dienstag abend eine längere Unterredung mit dem belgischen Außenminister Jaspar, über deren Inhalt keine näheren Angaben zu erfahren waren. In maßgebenden Kreisen erklärt man formell, daß es sich **lediglich um eine Fühlungnahme, aber nicht um Verhandlungen im eigentlichen Sinne des Wortes handelt.** Man betont vor allem, daß zuerst der passive Widerstand de facto aufhören muß und daß der gute Wille, von dem Stresemann spreche, sich in einer anderen Form kundgeben müsse. In diesem Zusammenhang regt man hier in gewissen Kreisen an, daß z. B. die Kohlenlieferungen wieder aufgenommen werden können. In offiziellen Kreisen zeigt man einen gewissen Optimismus und man erwartet ohne Ungeduld den Vorschlag der deutschen Regierung.

Eine Anleihe für Deutschland in Amerika?

□ **Neuyork,** 12. Sept. **(Telegr.)** Die „Times" veröffentlichten einen längeren Artikel, nach dem aus amerikanischen offiziellen Kreisen verlautet, daß eine Anleihe von einer Milliarde Dollar zur Rettung Deutschlands vom wirtschaftlichen Zusammenbruch eine der hauptsächlichsten Gegenstände der Erwägungen der internationalen Bankiers bilden werde, falls in der Ruhrfrage ein Abkommen zustande kommt und eine Einigung mit den Alliierten erfolge.

Ein Anteil der Anleihe werde wahrscheinlich amerikanischen Bankiers zur Zeichnung angeboten werden. Der industrielle Besitz Deutschlands und die von anderen europäischen Staaten zu leistenden Garantien würden die Sicherheit für die Anleihe bilden. Ein Plan, der gegenwärtig von einer Anzahl amerikanischer Bankiers erwogen werde, sehe die Einsetzung eines Generalkommissars des Völkerbundes vor, der die Verwendung der aufzulegenden Mittel überwachen solle. Eine Reihe von Finanzmännern hege vollkommenes Vertrauen dazu, daß es ihnen gelingen werde, Anleihestücke zu begeben.

Hilfe der Vereinigten Staaten?

ss. **Paris,** 12. Sept. **(Telegr.)** Agence Havas meldet aus Washington, es seien dort Gerüchte im Umlauf, daß sich die amerikanische Regierung mit gewissen Vorschlägen befaßt habe, die von Frankreich oder England ausgegangen seien und die den Zweck hätten, die Hilfe der Vereinigten Staaten in der Reparationsfrage in Anspruch zu nehmen. Das Weiße Haus läßt allerdings dementieren, daß irgend eine Anregung dieser Art eingelaufen sei. In den hohen offiziellen Kreisen hat man das Gefühl, daß sich die Lage in Europa sehr gebessert hat. Das sei auch die Auffassung des Präsidenten Coolidge, die auf genauen Informationen über die Lage beruhe. Die gleiche Auffassung komme auch in den Ansichten offizieller Persönlichkeiten und Geschäftsleute zum Ausdruck, die in diesen Tagen aus Europa zurückgekehrt seien.

Um Korfu.

Englische Befürchtung.

mt **London,** 12. Sept. **(Telegr.)** Die englische Befürchtung, daß Mussolini die Besetzung Korfus auf unbestimmte Zeit hinausschieben will, findet in einer Meldung der „Times" ihre Bestätigung. **Danach sei Italien entschlossen, die Besetzung Korfus solange auszudehnen, bis die Untersuchung über den Mord von Janina beendet und die Mörder hingerichtet seien.** Die „Times" betonen, daß die Schuldigen vielleicht überhaupt nicht gefunden würden, so daß die Besetzung der Insel nie zu Ende gehen würde.

Die Sprache der englischen Blätter, deren Interesse an der Angelegenheit damit erneut wieder erwacht ist, ist gegen Mussolini schärfer geworden. Man droht abermals mit einer Vollversammlung des Völkerbundes. Die Lage in England sei insofern günstiger, als durch **die Zuspitzung des Fiume-Konflikts** auch Frankreich gezwungen sei, im Interesse Europas auf Räumung der Insel zu drängen. England selbst sei an dem Fiume-Konflikt nicht interessiert.

Korfus Bedeutung in einem Konflikt mit Serbien.

□ **London,** 12. Sept. **(Telegr.)** Die Presse schenkt weiterhin dem italienisch-griechischen Konflikt volle Beachtung. Im Vordergrunde steht die Räumung Korfus durch Italien.

Der diplomatische Berichterstatter des „Daily Telegraph" schreibt, es sei jetzt vollkommen klar gemacht worden, **daß Poincare nicht weniger als die englische Regierung die baldige Räumung Korfus durch die Italiener herbeiführen wollte.** Seine Beweggründe und Methoden könnten jedoch von denen Großbritanniens verschieden sein. Die Frage sei jedoch die, ob Mussolini neuen Ueberredungsversuchen, die weiterhin durch diplomatische Kanäle durch Poincare unternommen würden, stattgegeben werde. **Der drohende italienisch-serbische Konflikt wegen Fiume habe vom italienischen Standpunkt aus der Besetzung Korfus ein ganz neues Gesicht gegeben.** Die Serben und die kleine Entente im allgemeinen würden zweifellos Poincare tadeln, wenn durch irgendeine Larheit auf seiner Seite die italienische Regierung in den Stand gesetzt werde, Korfu als Basis zu Operationen zu Wasser und zu Lande zu benutzen. Sollte daher die Botschafterkonferenz es nicht erreichen, daß sie von Frankreich ein feierliches Versprechen erhalte, ihre Forderung nach einer möglichst unverzüglichen Räumung Korfus zu unterstützen, so könne sich Hanotaux bei einer erneuten Aufforderung Lord Robert Cecils an den Völkerbund, sein Recht zu behaupten, an der Seite Lord Robert Cecils befinden.

*

)(**Paris,** 12. Sept. **(Telegr.)** Wie das „Journal" aus Athen meldet, ist eine von Korfu kommende italienische Division in Santi Quaranta eingetroffen.

Der Völkerbund tut vorläufig nichts.

mt. **Genf,** 12. Sept. **(Telegr.)** In der heutigen Sitzung der Völkerbundsversammlung nahm Baron Ishii zum griechisch-italienischen Konflikt Stellung. Er sprach die Hoffnung aus, daß die Streitfrage in friedlicher Weise gelöst werde, hat aber im Interesse einer friedlichen Lösung, daß die Versammlung sich einstweilen nicht mit dem Falle beschäftige. Der Delegierte der Niederlande erklärte sich mit diesem Vorschlag einverstanden, gab aber auch der Hoffnung Ausdruck, daß der Versammlung des Völkerbundes noch Gelegenheit gegeben werde, zu der Frage Stellung zu nehmen.

Ruhr und Rhein.

Milliardenbeschlagnahme.

In Duisburg.

dt. **Duisburg,** 12. Sept. **(Telegr.)** **Heute vormittag erschien in der Reichsbanknebenstelle eine Anzahl belgischer Zivilkommissare und beschlagnahmte im Keller der Reichsbank insgesamt 30 Milliarden. Vor einigen Tagen wurden auf der Nebenstelle Duisburg-Meiderich 25 099 500 000 Mark und bei der Nebenstelle Duisburg-Ruhort 184667200000 Mark, sowie bei der Nebenstelle Homberg 2081876000 Mark beschlagnahmt.**

In Krefeld.

)(Krefeld, 12. Sept. **(Telegr.)** Am 4. September sind hier durch die belgische Kriminalpolizei 260 Milliarden Mark beschlagnahmt worden. Ferner wurden von ihr am 6. September für Gehalts- und Lohnzahlungen in Krefeld bestimmte Gelder in Höhe von 68 Milliarden Mark beschlagnahmt.

In Aachen.

△ Aachen, 12. Sept. **(Telegr.)** Am Montag, den 3. September, hat die belgische Besatzungsbehörde weitere gleichzeitig bei der Reichsbankstelle in Aachen und den nachgeordneten Nebenstellen in Eschweiler, Jülich und Stolberg durch Beamte der Sureté Militaire Kassenbestände wegnehmen lassen. Es fielen den Belgiern in die Hände: 1. in Aachen 38 460 150 000, 2. in Eschweiler 122 351 900 000, 3. in Jülich 87 586 750 000 und 4. in Stolberg 16 488 000 000 Mark, insgesamt

1 Dollar = 95750000 Mar

264 895 800 000 Mark. Die Requisitionsbefehle lauteten überall über je 500 Milliarden für Bedürfnisse der Armee.

*

Aufhebung der Sperre?

* **Köln,** 12. Sept. Nach einer Meldung der „Köln. Zeitung" wird nach einer Mitteilung der belgischen Besatzungsbehörde das Verbot der Ueberschreitung der Grenze des besetzten Ruhrgebietes und des Brückenkopfes Düsseldorf am 16. September aufgehoben.

Geiselstellung in Duisburg.

* **Köln,** 12. Sept. Wie die „Köln. Zeitung" aus Duisburg berichtet, muß die Stadt wegen des Unglückes auf der Hochfelder Eisenbahnbrücke am 30. Juni immer noch Geiseln stellen. Am letzten Samstag wurden 28 weitere Bürger aufgefordert, sich im französischen Gerichtsgefängnis als Geiseln zu stellen.

Sanktionsbesetzung.

mt **Münster,** 11. Sept. **(Telegr.)** Heute morgen besetzten die Franzosen als Sanktionen für den kürzlich unternommenen Anschlag gegen einen französischen Posten auf der Lippe-Brücke die Ortschaften Bork und Vinnum, wo sie zur Zeit Durchsuchungen nach Waffen vornehmen. In Bork wurden das Amtshaus, der Bahnhof und die Post besetzt. Der Amtmann und Polizeimajor von Detten wurden verhaftet und abtransportiert.

Zechenbesetzung.

)(**Essen,** 12. Sept. Die Franzosen haben die Zeche „Katharina" (Essener Steinkohlenbergwerks-A.-G.) besetzt.

Abholzung linksrheinischer Wälder.

= **Berlin,** 12. Sept. **(Telegr.)** Wie den Blättern mitgeteilt wird, wird die Abholzung der linksrheinischen Wälder von den Franzosen auf das Eifrigste betrieben. Auf dem Bahnhof Trier wickelte sich ein starker Holzverkehr ab, besonders von dem westlichen Hochwald, ebenso in Wengerohr an der Mosel und auf der südlichen Eifel.

Deutsches Reich.

Die Goldnotenbank.

Abbau der Reichsausgaben.

× Wie das „Berl. Tageblatt" hört, werden im Laufe der nächsten Tage zwischen der Reichsregierung, der Reichsbank und den Privatbanken Verhandlungen über die schleunige Durchführung der vom Reichskabinett gefaßten Beschlüsse über die Errichtung einer Goldnotenbank geführt werden. Die organische Verbindung der Goldnotenbank mit der Reichsbank werde in der Form geplant, daß die Reichsbank einen erheblichen Teil des Kapitals der neuen Bank übernimmt und ihr einen Teil ihres Goldbestandes zum Zwecke der Goldnotendeckung überläßt. Die privaten Kreise, die sich an der neuen Bank beteiligen, sollen den restlichen Teil des Kapitals gegen Deviseneinzahlung übernehmen. Die auszugebenden Goldnoten sollen zu einem hohen Prozentsatz durch Gold und Devisen und zum weiteren Teil durch Goldwechsel goldkreditfähiger Wirtschaftskreise gedeckt werden.

Einer weiteren Information des „Tageblatts" zufolge, werde sich die Reichsregierung bemühen, die Ausgaben des Reiches, besonders auch die Ruhrkredite, allmählich abzubauen, um auf diese Weise das Defizit zu verringern. Außerdem soll das von den rheinischen Gemeinde- und Industrieunternehmungen in großem Umfange ausgegebene Notgeld, mit dem sich manche Betriebe finanziert hätten, während sie die ihnen zur Verfügung gestellten Lohnkredite für Devisenkäufe benutzten, mit größter Beschleunigung zur Einziehung gelangen.

Hierzu meldet die „Voss. Ztg.", daß keineswegs beabsichtigt sei, der Bevölkerung des Rheinlandes und des Ruhrgebietes die finanzielle Hilfe zu entziehen. Das Bestreben der Reichsregierung geht vielmehr dahin, **zu verhindern, daß die Geldflüssigkeit von einigen rheinischen Firmen benutzt wird, die Nachfrage nach Devisen zu verstärken.**

Der Konflikt Gehler-Zeigner.

* Wie die Blätter hören, hat der sächsische Ministerpräsident Dr. Zeigner vorgestern eine Besprechung in der Reichskanzlei gehabt, bei der eine größere Anzahl Persönlichkeiten, darunter sämtliche sozialdemokratischen Minister des Reichskabinetts anwesend waren. Das Material über den Konflikt wurde in eingehender Weise besprochen und geprüft und unter den anwesenden Mitgliedern des Kabinetts ergab sich vollständige Uebereinstimmung in der Beurteilung des Materials. Seitens der Reichsregierung wird alles geschehen, um den Konflikt zwischen dem Reichswehrminister Dr. Geßler und dem sächsischen Ministerpräsidenten Dr. Zeigner aus der Welt zu schaffen.

Ein Dementi zum Beamtenabbau.

= Ein Berliner, die äußerste Linke vertretendes Blatt hat kürzlich Aufsehen erregende Nachrichten über den angeblich von der Reichsregierung geplanten Beamtenabbau auf Forderung der Entente hin gebracht. Die Mitteilung ist, wie den Blättern mitgeteilt wird, frei erfunden. Von einer solchen Forderung der Entente ist nichts bekannt. Ein Abbau des Beamtenkörpers würde lediglich im Interesse der Ordnung der inneren Finanzlage des Reiches erfolgen können. Eine Entlassung von lebenslänglich angestellten Beamten könne überhaupt nicht in Frage kommen. Entlassungen entbehrlicher Kräfte könnten sich nur in den Formen und unter den Garantien der allgemeinen Grundsätze des Beamtenrechtes vollziehen. Die Angaben über die Zahl der zu entfernenden Beamten entbehren gleichfalls jeder Grundlage, da eine zahlenmäßige Festlegung des abzubauenden Teiles überhaupt nicht möglich wäre. Eine Auswahl der auszuscheidenden Beamten würde unter Festhaltung leistungsfähiger Kräfte ohne Rücksicht auf das Alter oder Dienstalter erfolgen.

Die Devisenbankenbeschränkung.

* **Berlin,** 12. Sept. Zur Verordnung des Kommissars für Devisenerfassung über die Einschränkung des Kreises der Devisenbanken bemerkt der „Vorwärts", die Einschränkung verfolgt hauptsächlich den Zweck, den Devisenmarkt durchsichtiger zu machen und die Kontrolle zu vereinfachen. Bisher waren es 5000 Banken, welche ständig über ihre Devisengeschäfte an die Devisenbeschaffungsstelle zu berichten hatten. Jetzt wird die Zahl dieser Banken auf 300 herabgesetzt. Der Devisenkommissar will dem Blatt zufolge ferner die Börse von gewissen unlautern Elementen befreien. In Berlin ist damit bereits begonnen worden. Außerdem beabsichtigt er, die Banken zur weitgehendsten Auskunft heranzuziehen und vor allen Dingen eine scharfe Nachprüfung der Handelskammerbescheinigungen vorzunehmen.

Preußischer Landtag.

268. Sitzung.

△ **Berlin,** 12. Sept. 1923. **(Telegr.)**

Präsident Leinert eröffnet die Sitzung um 3.40 Uhr. Vor der Tagesordnung beantragt

Abg. **Dr. Meyer-Ostpreußen** (Komm.)

abermals, die Anfragen und Anträge seiner Partei sofort zur Beratung zu stellen. Das Ministerium, das gestern im Aeltestenrat seine Bereitschaft für eine allgemeine politische Aussprache am Donnerstag hatte erklären lassen, habe heute durch den Ministerpräsidenten Braun diese Erklärung als ein Mißverständnis bezeichnet, es habe also elend gekniffen.

Abg. **Graef-Anklam** (D. N.)

erklärt, daß seine Freunde am Schluß der heutigen Sitzung den Antrag zur Tagesordnung stellen werden, die politische Aussprache morgen stattfinden zu lassen.

Unter großer Unruhe tritt hierauf das Haus in die Tagesordnung ein.

Endgültig verabschiedet wird ein **Gesetzentwurf über die Abänderung von Gerichtsgemeinschaftsverträgen** (Staatsvertrag zwischen Preußen und Thüringen über die Bezirke der gemeinschaftlichen Landgerichte in Meiningen und Rudolstadt), sowie der Gesetzentwurf über den Sitz des Landeskulturamtes für die Provinz Pommern in Stettin und eine Novelle zum Gerichtsverfügungsgesetz über eine Verkürzung des Vorbereitungsdienstes für Referendare.

Bei der Beratung der Vorlage über die **Neuordnung der Bedingungeen für die Anwärter für das Lehramt an höheren Schulen in Preußen** erklärt

Ministerialdirektor Jahnke,

daß die Beträge, die zur Verfügung stehen, für den Uebergang zu einem anderen Berufe der Geldentwertung entsprechend erhöht werden sollen. Bei der Ausschließung von Gebieten werde nur im äußersten Falle Gebrauch gemacht werden. Eine Beschränkung der Selbstverwaltung stehe nicht in Frage. Der Entwurf sei im besten Einverständnis mit den Städten und Gemeinden zustande gekommen. Die Zahl der Anwärter sei mit 2000 als zu niedrig bemessen bezeichnet worden. Die Unterrichtsverwaltung habe mit dem Entwurf nach bestem Wissen gehandelt. Wenn er jetzt herausgekommen sei, so werde damit den vielfach geäußerten Wünschen Rechnung getragen.

In der Aussprache wurden von einzelnen Rednern Bedenken gegen die Vorlage vorgebracht, die mit Rücksicht auf die wirtschaftliche und seelische Not der Studienassessoren zurückgestellt werden müßten. Zu begrüßen sei es, daß endlich eine Rechtsbasis in dieser Frage gefunden sei.

Die Vorlage wurde hierauf fast einstimmig angenommen.

Keine politische Aussprache.

)(**Berlin,** 12. Sept. **(Telegr.)** In der heutigen Sitzung des Aeltestenrates des preußischen Landtags erklärte Ministerpräsident Braun, im gegenwärtigen Augenblick eine **Erklärung über die gegenwärtige politische Lage nicht abgeben zu können.** Mit Rücksicht auf diese Erklärung beschlossen die Koalitionsparteien, die ursprünglich in Aussicht genommene politische Aussprache nicht stattfinden zu lassen.

Ausland.

Verstärkte Befestigung des Panamakanals.

drb. **Neuyork,** 12. Sept. Nach den neuesten, bei einem Manöver der Flotte der Vereinigten Staaten gemachten Feststellungen ist die militärische Sicherheit des Panamakanals völlig unzureichend. Es ergab sich nämlich zum Entsetzen der bei dem Manöver reichlich vertretenen Kongreßmänner, daß im Ernstfalle sämtliche Kanalschleusen zusammengeschossen werden könnten, da die Küstengeschütze nur 25 000, die der Flotte dagegen 30 000 Yards weit reichen. Die Admiralität der Union fordert demnach eine bedeutende Verstärkung und Erweiterung der Küstenbefestigungen an den Einfahrten des Kanals. Die Insel Tobago, 9 Meilen vom pazifischen Eingang des Kanals entfernt, soll mit Batterien ausgestattete werden, um als eine Art Helgoland eine angreifende Flotte von den Miraflores-Schleusen fernzuhalten. Ferner sollen 100—150 Luftfahrzeuge in der Kanalzone stationiert werden. Die amerikanische Flotte selbst müsse eine größere Zahl von leichten Kreuzern und U-Booten haben, da England über 60, Japan über 30 leichte Kreuzer besitze.

Schöne Aussichten für Abrüstung! Es fehlt nur noch, daß die Rüstungen durch eine von Deutschland drohende Gefahr begründet würden.

Arbeiter- und Gewerkschaftsfragen.

Lohnregelung für die Reichsarbeiter.

)(**Berlin,** 12. Sept. Auf Grund der gestern im Reichsfinanzministerium mit den Spitzenorganisationen geführten Verhandlungen über die Bezüge der Reichsarbeiter in der Woche vom 9.—16. d. Mts. tritt folgende Regelung ein: Unter Zugrundelegung einer vorläufigen Lohnmeßzahl von 5500 für die laufende Woche wird am Freitag eine Abstandszahlung geleistet. Endgültig wird die Lohnmeßzahl für die laufende Woche am Donnerstag vereinbart und der hiernach über die Abstandszahlung hinaus zustehende Betrag am nächsten Dienstag gezahlt. Das weitere ist aus dem Reichsbesoldungsblatt zu ersehen.

Provinzielles.

* **Mülheim (Ruhr),** 12. Sept. Ein Raubmord hält das sonst so friedliche Selbeck in Aufregung. Einer der beliebtesten und angesehendsten Bürger, der 24jährige Bankoberprokurist Hermann Bonderbei, wurde am vergangenen Montag im Ratinger Wald, auf dem Heimwege, von bisher noch nicht ermittelten Tätern überfallen und beraubt. Die Räuber haben ihrem Opfer eine schwere Kopfverletzung und einen Stich in die Seite beigebracht. Der Tod muß kurz darauf eingetreten sein. Ein Friseur, bei welchem er am Nachmittag der Tat gewesen war, fand Dienstag morgen die Leiche. Dem Toten fehlten die Aktentasche, die Uhr und sein gesamtes Bargeld. Die Nachrichten über die Höhe des geraubten Geldbetrages widersprechen sich. Man spricht von einer Summe von 1½ bis 3 Milliarden. Alle Anzeichen sprechen dafür, daß der Mord mit reiflicher Ueberlegung ausgeführt wurde. Vonderbei mußte infolge der Verkehrsschwierigkeiten täglich den Weg von Ratingen nach Selbeck zu Fuß zurücklegen. Der Ueberfallene war der einzige Ernährer seiner Mutter, die schon seit längerer Zeit verwitwet ist.

* **Bingen,** 12. Sept. Die Folgen des fallenden Wassers, verbunden mit frühseitiger Herbstwitterung machen sich auf dem Rheine in störender Weise nachteilig fühlbar. Nachdem das Fahrwasser im Gebirge und im Rheingau unter zwei Meter zurückgegangen ist, müssen nunmehr von Duisburg-Ruhrort oder aus Holland schwer beladen abgehende Schleppkähne geleichtert hierher kommen. Bei St. Goar und weiter abwärts liegt bereits jetzt schon eine Anzahl von Schiffen, die auf Leichtergelegenheit harren. Schwere Schraubenschlepper vermögen diesseits St. Goar nicht mehr zu verkehren.

Vermischtes.

)(**Berlin,** 12. Sept. Von der Wucherabteilung des Berliner Polizeipräsidiums sind im vergangenen Monat Waren im Gesamtwerte von fast 20 Milliarden Mark beschlagnahmt worden. Die von den Marktgerichten im August verhängten Geldstrafen belaufen sich insgesamt auf 262 830 000 Mk.

= **Berlin,** 12. Sept. Heute morgen wurde im D-Zug von Frankfurt am Main ein Mann in älteren Jahren von zwei Männern aus einem Abteil zweiter Klasse des fahrenden Zuges herausgeworfen. Der Ueberfallene ist, ohne das Bewußtsein wiederzuerlangt zu haben, vor seiner Einlieferung ins Krankenhaus Lichterfelde gestorben. Seine Personalien sind noch unbekannt. Er war völlig ausgeraubt. Die Nachforschungen nach den Tätern sind bisher ergebnislos geblieben. Die Reichsbahndirektion Berlin hat eine Belohnung von zunächst 45 Millionen Mark ausgesetzt.

)(**Berlin,** 11. Sept. Nach einer Meldung der „B. Z. am Mittag" stürzte sich die 80jährige Frau M. Eick, die in der Krautstraße ein Zimmer bewohnte, heute Nacht aus dem vierten Stock auf die Straße hinab. Sie wurde mit schweren Schädel- und Gliederbrüchen aufgefunden, starb jedoch bevor ihr ärztliche Hilfe gebracht werden konnte. — Einer Meldung desselben Blattes zufolge beraubte gestern eine Einbrecherbande am hellen Tage die Wohnung des Reichsbankdirektors Strahl in der Berlinerstraße in Wilmersdorf. Als die Wirtschafterin nachmittags vom Einkauf nach Hause kam, traf sie auf der Treppe drei elegant gekleidete junge Leute, von denen einer eine Handtasche trug, die ihr verdächtig vorkam. Sie hatte die Geistesgegenwart, sofort wieder auf die Straße zu laufen, wo sie die drei Männer in eine Autodroschke steigen sah. Auf ihre Rufe sprangen sie wieder aus dem Wagen. Zwei der Einbrecher gelang es, zu entkommen. Der dritte wurde verhaftet. Es ist ein seit Monaten steckbrieflich verfolgter Verbrecher. Auf ihrer Flucht hatten die Einbrecher einen Handkoffer weggeworfen, indem ausgezeichnetes Einbrechermaterial, Werkzeuge, Dietriche und Stemmeisen gefunden wurden.

Wieviel Meerwasser verdunstet jährlich?

Physikalische Versuche haben bisher nie einwandfrei die Verdunstungsmenge des Meerwassers ermitteln können. Ein dänischer Gelehrter hat nun experimentell festgestellt, daß die Wassermenge, die aus den Meerwasserschichten verdunstet, je nach den Breitegraden und den herrschenden Winden erheblich von einander abweicht. Für die höheren nördlichen Breitegrade ergibt sich nun eine Jahresverdunstung von rund 50 Zentimetern der Meerwasserschicht. Diese Verdunstungsmenge wird bekanntlich der Atmosphäre einverleibt, von den Winden über den Kontinent getragen und fällt als Regen nieder. — Aus der genauen statistischen Ermittelung der Meeresverdunstung und der Lehre vom Wind werden künftighin die Berechnungen über eintretende „nasse" und „trockene" Jahre wesentlich erleichtert werden, und damit wird die Wahrscheinlichkeitsberechnung über den voraussichtlichen Ernteertrag in der Landwirtschaft eine neue Stützung erfahren.

Vulkane und Erdbeben in Japan.

Man kann Japan das klassische Land der Erdbeben nennen. Im Durchschnitt kommen in Japan jährlich nicht weniger als 1300 Erdbeben vor. Kein Wunder, daß das Volk bereits an sie gewöhnt ist und die Bauweise seiner Häuser ganz darauf eingerichtet hat. Freilich so gewaltig, wie diese letzte Katastrophe, die ja auch mehr dem Brande zuzuschreiben ist, der mit dem Erdbeben in Verbindung stand, ist noch kein Erdbeben, so weit man sich erinnern kann, gewesen. Die Katastrophe von 1855 war ebenfalls gewaltig; allein in Tokio wurden 6700 Menschen unter den zusammensinkenden Trümmern begraben. Noch schlimmer in seiner Folge war ein Beben, das 1891 die Städte Mino und Ovani heimsuchte, und schließlich der furchtbare Stoß vom Jahre 1896, der in Sanriku 9247 Menschen das Leben kostete. Das letzte gewaltige Erdbeben war im vorigen Jahre: ihm fielen eine große Anzahl der schönsten Gebäude Tokios zum Opfer, und besonders die chinesischen Stadtviertel wurden schwer heimgesucht.

Der Japaner, der mitten unter Vulkanen lebt, und ihre furchtbare Gewalt so oft zu spüren bekommt, weiht ihnen seit altersher einen frommen Kultus, der in den am Fuße der tätigen Krater errichteten Tempeln zum Ausdruck kommt. Solche Gotteshäuser gibt es in der Nähe des Fujiyama, des berühmtesten japanischen Vulkans, mit dem die jetzige Katastrophe in Zusammenhang gebracht wird, des Uiake, des Takachio, des Daisen, des Oyama und vieler anderer Vulkane. Außerordentlich zahlreich sind diese Vulkane über das ganze Land verstreut. Das Observatorium von Tokio zählt 165 voneinander unabhängige Vulkangruppen auf, und eine Kommission für Erdbeben benachrichtigt die Bewohner der umliegenden Ortschaften, wenn nach den Beobachtungen ein starker Ausbruch droht. Während der 12 000 Fuß hohe Fujiyama als der heilige Berg des Landes das größte Ansehen genießt und seine eigenartige Form gewissermaßen als ein Wahrzeichen Japans gilt, wurde bisher der Asama noch mehr gefürchtet, da dort nahezu alle paar Wochen ein gefährlicher Ausbruch droht. Die schrecklichste Katastrophe, die durch ihn hervorgerufen wurde, war die von 1783, die gewaltige Waldbrände verursachte, Flüsse zwang, in entgegengesetzter Richtung zu strömen und zahlreiche Dörfer unter dicker Lavaschicht begrub.

Die großartigste Kette von Vulkanen in Japan ist die von Nikko, die eine Höhe von 8000 Fuß erreicht. Die herrliche Landschaft hat zu dem japanischen Sprichwort: „Wenn Du nicht Nikko gesehen hast, sage nicht, daß etwas großartig ist," Anlaß gegeben. Im Norden von Nikko liegen die heißen Quellen von Nasunama, die schon seit dem 7. Jahrhundert bekannt sind, und deren Hauptquelle die von Yamanaka, durch einen Vulkanausbruch von 1888 zerstört wurde. Damals öffnete sich ein furchtbarer Schlund und verschlang die Quelle und alles, was an der Quelle weilte. Der durch den Ausbruch hervorgerufene Luftdruck war so stark, daß alle Bäume entwurzelt und weit durch die Luft geschleudert wurden. Ueberall trifft man bei Besteigung der japanischen Vulkane auf Spuren von Ausbrüchen, die der Landschaft etwas Unheimliches verleihen. Obgleich alle diese Vulkane eine riesige Gefahr für die Bewohner sind, steht der Japaner zu ihnen in einem engen Verhältnis, dessen Unmittelbarkeit durch die ihnen gezollte religiöse Verehrung allein nicht erklärt wird. Die Naturwunder, die es hier zu sehen gibt, die heißen Quellen, die sich hier finden, gehören zu den Leidenschaften der Japaner. Der Badeort im Gebirge, die heiße Quelle, die mitten zwischen Vulkanen liegt, werden von ihnen aufgesucht, trotz der großen Gefahr ihrer Lage.

Bemerkenswert ist übrigens für das jetzige außerordentlich starke Erdbeben das Verhalten des Wetters. Nach der üblichen tropischen Regenzeit des Sommers hat sich diesmal der erwartete schöne Spätsommer nicht eingestellt, und zwar ganz ausnahmsweise. Es herrscht in Japan ständiger Wechsel warmer und kalter Tage mit viel Regen. Man glaubt, diese Witterung mit dem vulkanischen Charakter des Landes in Zusammenhang bringen zu müssen. Bei den ungewöhnlich starken vulkanischen Ausbrüchen und ihren elektrischen, akustischen und optischen Begleiterscheinungen werden riesige Energiemengen ausgelöst. Da nun jede Kraftäußerung (Energie) Wärme verzehrt, so wird das als vorhanden angenommene Wärmekapital bei Vulkanausbrüchen gemindert. Nach einer anderen Erklärung würden durch die zahlreichen Vulkanausbrüche in die hohen Regionen der Erdatmosphäre ungeheure Staubmassen emporgeschleudert, die die Sonnenstrahlen absorbieren und damit die Wärme im Luftmantel der Erde verringern.

Der Silberschrein des Freigrafen Gerhard Hennecke. (40

Kriminalroman von A. Klein-Rossell.

Amerikanisches Copyright 1919 by Robert Lutz in Stuttgart. Nachdruck verboten.

Overbeck stand auf, steckte die Hände in die Hosentaschen und durchmaß zwei- oder dreimal das kleine Zimmer. Dann blieb er vor seinem Schwager stehen und sah ihn mit zusammengekniffen Augen an.

„Ich möchte Dich nicht kränken, Heinrich, aber Du darfst es mir auch nicht verübeln, wenn ich Dich an das Schicksal Nicolais erinnere."

„Gerade das Schicksal Nicolais liegt mir schwerer auf dem Gewissen als Du ahnst", antwortete der Kommissar mit einer so eigentümlichen Betonung, daß die Betroffenheit Overbecks sich noch beträchtlich steigerte.

„Und nun stehst Du im Begriff, das gleiche Experiment bei Hartungk zu wiederholen!"

„Die unerbittliche Logik der Tatsachen stößt mich leider von neuem in den Kreis meiner nächsten Freunde", erwiderte Greve bitter. Er sprach die folgenden Worte halb zu sich selbst: „Mehr noch, sie zeichnet gerade den, den ich mir manchmal in angenehmen Träumen als den allernächsten gedacht habe. — Wenn ich nur die geringste Möglichkeit fände, an einen Irrtum zu glauben, wäre ich noch nicht hier."

„Ich gestehe, daß das alles über mein Verständnis geht! Du sagst, daß Hartungk aus sehr gewichtigen Gründen der Mittäterschaft an dem Diebstahl in unserem Kontor verdächtig sei. Und nun gar der Silberschrein! Hat er den denn etwa selbst gestohlen?"

„Ja."

„Warum soll er das getan haben?"

„Mir wäre ein arger Mißgriff erspart geblieben, wenn mir jemand vor einem Vierteljahr diese Frage gestellt hätte, ja, es ist mir heute ganz unbegreiflich, daß ich nicht gleich im Anfang darauf verfallen bin. Vaterliebe und Freundschaft haben den Kriminalkommissar wohl blind gemacht. — Aber ich will Deine Frage beantworten: Hartungk stahl den Schrein, um seinen Nebenbuhler Nicolai aus dem Wege zu räumen."

Overbeck stand zuerst wie eine Bildsäule da und ließ sich dann schwer in einen Sessel fallen. Auf seinem ausdrucksvollen Gesicht malte sich eine große Verblüffung. Dann schien ihm aber die Gedankenverbindung einzuleuchten. [illegible]

„E[illegible] Jeantine mag ihn nicht, während er offenkundig bis über die Ohren in sie verliebt ist. Aber —"

Der Kommissar überhörte dieses Aber.

„Es ist möglich, daß er sie wirklich gern hat, denn dazu gehört bei einem hübschen Mädchen nicht viel. Aber so groß ist seine Liebe gewiß nicht, daß sie allein ihn zu dieser verzweifelten Tat getrieben hätte. Einen Hochstapler wie ihn lockte sicherlich neben ihrem Vermögen die Aussicht, der Schwiegersohn des Kriminalkommissars zu werden."

„Ein Hochstapler sollte die rechte Hand unseres Direktors gewesen, in meinem Hause ein- und ausgegangen sein!"

„Leider. — Ich habe Dir wohl davon erzählt, daß dieser Morkowski mir von Anfang an ein äußerst quälendes Rätsel aufgab. Ich suchte vergeblich nach ihm irgendwo in der Vergangenheit. Gestern kam ich endlich darauf. Natürlich hatte ich an der falschen Stelle gesucht. Was mich stutzig machte, ist die Aehnlichkeit mit Hartungk. Sie ist überraschend, und es war nur die Maske des Schuhmachers, die mich früher hat im Dunkeln tappen lassen."

Greve schilderte nun die Vorfälle des letzten Tages. Overbeck wechselte dabei einige Male die Farbe.

„Das sieht in der Tat bedenklich aus! Warum stellst Du aber nicht Nicolai?"

„Weil ich vermute, daß sein Verdacht nur auf der Grundlage von Vernunftschlüssen ruht, und weil ich hoffe, daß sein sonderbares Verhalten den andern, dem es längst aufgefallen sein muß, zu irgendeiner Torheit verleiten wird. Ich lasse beide beobachten."

Der Kommerzienrat hatte sich von seiner Verblüffung noch nicht vollkommen erholt. Er machte einige Male den Mund zum Sprechen auf, schloß ihn wieder und sah mit einem fast hilflosen Blick auf seinen Besucher. Schließlich stützte er den Kopf zwischen beide Hände. So vergingen einige Minuten.

„Es hätte schlimmer kommen können", sagte Overbeck, als er wieder aufsah.

„Mir läuft schon eine Gänsehaut über den Rücken, wenn ich an das Unglück denke, das ich beinahe angerichtet habe. Ich kann froh sein, daß die Neigung meiner Tochter, über die ich nicht wenig ärgerlich gewesen bin, sich als Schutz erwiesen hat."

„Nicolai muß aber doch den wahren Hergang ahnen."

„Möglicherweise hat ihn ein Zufall den schwachen Punkt herausfinden lassen, vielleicht hat ihn auch die Eifersucht sehend gemacht. Ueber diesen Umstand brauchen wir uns aber die Köpfe nicht zu zerbrechen; denn wir werden bald genug erfahren, was dahinter steckt. Du wirst aber jetzt einsehen, daß kein Zweifel mehr möglich ist. Ich war durchaus nicht mehr überrascht, als der Beamte gestern abend den Namen Hartungk aussprach. Der Mann im Mantel und Kapuze hatte mich in seinen unbestimmten Umrissen gleich an den Schuhmacher Morkowski erinnert, und dieser sieht dem Bergassessor merkwürdig ähnlich. Jener Mann hatte anfänglich die Richtung nach „Barbara-Tiefbau" eingeschlagen und sie erst geändert, als er sich verfolgt sah. Er legte also Wert auf die Irreführung des Verfolgers. Und Nicolai lief, als er sich getäuscht sah, geradeswegs wieder nach den Schachtanlagen.

Wenn man aber Hartungk in den Mittelpunkt dieser geheimnisvollen Verbrechen stellt, so gibt es kaum noch ein Rätsel."

„Die Frage ist dann allerdings gelöst, wieso Morkowski den Assessor so vollkommen in Gang und Haltung, im Aussehen und in seinen kleinen Gewohnheiten kopieren konnte, daß, wie Brinkmann sagte, auch die eigene Mutter die beiden hätte verwechseln müssen", spann Overbeck den Gedanken weiter. „Man weiß dann auch, woher dem Schuhmacher die überraschende Kenntnis aller örtlichen Einzelheiten gekommen ist und auf welchem Wege er sich die beiden Nachschlüssel verschafft hat. Das Stück Foulardseide damals —"

„Das war natürlich auch Schwindel", unterbrach ihn Greve wütend. „Es war nicht einmal in der Hauptsache dazu bestimmt, die Polizei aufs Glatteis zu führen, vielmehr bot der angebliche Fund eine ausgezeichnete Gelegenheit, mich auszuhorchen. Ich muß sagen, daß ihm dieser Trick nur allzu gut gelungen ist.

Wie überlegt er das alles angefangen hat! In der Petermannstraße hat er die Brillanten und Perlen liegen lassen, um auch den letzten Zweifel an der Täterschaft Nicolais ausschließen, und mit welcher Kaltblütigkeit er mit dem gestohlenen Schrein den Weg bis zur Lindenstraße genommen hat! Vielleicht war das auch nicht einmal Zufall, daß gerade Hinkel und Hegenscheidt ihm auf diesem Wege begegnet sind. Er saß ja vorher mit den beiden in der „Konkordia" beim Spiel. Uebrigens das Spiel!

Natürlich ist er auch Falschspieler. Er ist überhaupt in keiner Spielart des Uebeltäters Neuling, sondern der gerissenste Berufsverbrecher, der mir jemals unter die Augen gekommen ist. Der Assessor und der Baron sind mir sehr zweifelhaft gewesen. Ueber diesen Punkt kannst Du mir wohl etwas [illegible]

„Er hat sich [illegible] nachgewiesen und ein Diplom der Bergakademie zu Petersburg vorgelegt. Im Anfang machte er allerdings den Eindruck, daß er mehr gebummelt als studiert habe, aber er arbeitete sich mit bemerkenswerter Schnelligkeit ein, so daß Hegenscheidt nun ganz zufrieden war."

„Weißt Du etwas Näheres über seinen Lebensgang?"

„Er liegt, von ihm selbst geschrieben, bei unsern Akten. Wen ich mich recht entsinne, hat er seine Gymnasialbildung in Mitau geholt und sich nach Besuch der Bergakademie vier Jahre in mexikanischen Minen herumgetrieben."

„In Mexiko?"

„Oh, das tut mancher von unsern jungen Bergleuten. Können die Papiere, die euch vorgelegen haben, nicht gefälscht sein?"

Overbeck schüttelte den Kopf.

„Man sieht sich so etwas doch genau an, zumal, wenn es aus dem Ausland kommt. Ich glaube übrigens auch, daß er der ist, für den er sich ausgibt. Er ist als Junker doch viel zu echt, um ihn nur zu spielen. — Ob freilich seine Behauptungen in allen Punkten stimmen, ist eine andere Sache. Ich hatte auch früher schon zuweilen den Eindruck, daß er gern aufschneidet."

„Deine Ansicht hat vieles für sich. Ich entsinne mich, daß er einmal bei einer Gesellschaft in Deinem Hause einen angeblichen Jugendfreund erwähnte, der das Böse aus Freude am schlechten Tun verübte. Die Worte sind mir im Gedächtnis geblieben, weil sie meinen Widerspruch herausforderten, obwohl mir die Art gefiel, in der sie gesagt wurden: Ich besaß einen Freund, sagte er, den von Jugend auf ein unwiderstehlicher Hang zum Verbotenen, Sündhaften hinzog. Sein Reichtum war zu groß, als daß er ihn hätte verschwenden können, und doch spielte er falsch; er warf das Geld mit vollen Händen fort und fand doch ein unaussprechliches Vergnügen daran, des Nachts in irgendeinem armseligen Laden einzubrechen und das Silber und schmutzige Kupfer aus der Kasse zu stehlen. Das könnte, da er es selbst gesagt hat, zur Not als psychologische Erklärung dienen, auch wenn der märchenhafte Reichtum Schwindel sein sollte. Ich hoffe aber spätestens im Laufe des morgigen Tages wenigstens die wichtigsten Nachrichten herbeitelegraphiert zu haben."

„Bis zum Eintreffen dieser Nachrichten willst Du nichts gegen ihn unternehmen?".

„Wenn er nicht einen Fluchtversuch macht oder mir sonst eine Karte in die Hände spielt." —

(Fortsetzung folgt.)

Am Herdfeuer.

Unterhaltungsbeilage des Herner Anzeigers.

Anzeiger für das Amt Bochum. :: Gerther Anzeiger.

. . . Von den Sternen grüß ich euch.

Der westfälischen Dichterkönigin zur 75. Wiederkehr ihres Todestages von Karl Rohde.

Ein goldenes Herbsten leuchtete über der Münsterschen Heide und dem vom stillen Weiher eingewiegten Rüschhause, als im September 1841 der Reisewagen „unsere Droste" aus ihrer geliebten westfälischen Heimat an den Bodensee bringen sollte. Das schwache Herz der stets Kränkelnden, die kaum jemals in ihrem ganzen Leben im Vollgefühle körperlicher Gesundheit gewesen ist, konnte die rauhe westfälische Luft nicht mehr ertragen.

Und doch wie voll ist dieses physisch schwache Herz voll von Kostbarkeiten ihrer sächsischen Heimat, voll von Schützen, die ihr die Heidelerche zujubelte, die Heideblume entgegendufteten, der Heidequell zuraunte voll von bittersüßen Schwingungen, die die Namen Heinrich Straube und Lewin Schücking in ihr erregen! —

Der Reisewagen rollt dem Süden zu. Einen letzten Gruß sendet Annette dem mählich versinkenden Rüschhause zu. Wie innig verwachsen ist sie mit ihrem Geburtslande und Volksstamme! Wie erfreut sich noch die Scheidende an dem Knistern des Heidekrautes unter den Rädern ihres Wagens! . . . .

Die Dämmerung verschleiert die Landschaft. Der Rhythmus des Reisewagens zaubert in Annettens Seele Erinnerungen wach . . . Heinrich Straube! Ueber zwanzig Jahre ist's her. Auf dem Gute Bökendorf ihrer mütterlichen Verwandten von Haxthausen war's, als sie mit ihm zusammentraf. Ob die tiefe Wunde, die der traurige Abschluß dieses Liebesidylls ihrer tiefempfindenden Seele schlug, wohl jetzt vernarbt ist? Annette hütet dieses Geheimnis sorgsam in ihrem Herzen . . . .

Lewin Schücking! Ihre Seele blättert weiter im Buche der Erinnerungen . . . .

An einem Maientage des Jahres 1831 empfing sie ihn, den damals siebzehnjährigen Gymnasiasten, der in Begleitung seines geistlichen Mentors von Münster gekommen war, zum ersten Male auf Rüschhaus. In Gegenwart ihrer Angehörigen begrüßte sie ihn mit gehaltener Freundlichkeit als den ältesten Sohn der Dichterin Katharina Schücking, zu der sie einst verehrungsvoll wie zu einer Meisterin emporschaute . . . .

Annette, ahnt Dein Herz heute wohl schon, da Du zum Süden zu Deiner Schwester Jenny und Deinem Schwager, dem Freiherrn von Lasberg, fährst, was Lewin Schücking Deinem Leben bedeutet?

Der Reisewagen rattert weiter seinem Ziele zu. —

Da liegt das sagenummobene, altersgraue Meswingerschloß, das König Dagobert von Austrasien, der letzte Mächtige seines Geschlechts, erbaut haben soll, hoch über dem blinkenden Bodensee — die Meersburg. Annette ist am Ziele ihrer Reise angelangt. —

Die erste Zeit ihres Weilens auf der alten Dagobertsburg war die gesundeste und glücklichste ihres ganzen Lebens!

Annette ließ sich von ihrer Schwester in dem geräumigen Schlosse ein ganz abgelegenes Turmzimmer einräumen, um ungestört ihrer Muße leben zu können. Hier entfaltete sie eine ungeahnte Produktivität.

Ihr heimatgeborenes dichterisches Erfüllsein jubelte über. Was der ruhige Besitz nicht vermochte, das formte das Heimatsehnen zu strahlenden Kristallen. Und so entstanden am Bodensee die meisten Heidegedichte. Der eigentliche „Befreier ihrer Lieder" jedoch war Lewin Schücking, ihr „Seelenfreund", der bereits kurz nach ihrer Ankunft — im Oktober 1841 — vom Freiherrn von Lasberg auf die Meersburg berufen wurde. „Es gab da", so erzählt Schücking, „eine interessante Arbeit; um seltene, kostbare, in den Augen eines Germanisten ganz unbezahlbare Schätze der Wissenschaft, altdeutsche Manuskripte zu Dutzenden handelte es sich, mit einem Worte, um jene berühmte Laßbergsche Sammlung, die zu katalogisieren war."

Täglich machte Annette mit Lewin Schücking Wanderungen am Seeufer entlang. Ein ungekanntes physisches Kraftgefühl erfüllte ihren zarten Körper.

„Ich stehe auf hohem Balkone am Turm,
Umstrichen vom schreienden Stare,
Und laß' gleich einer Mänade den Sturm
Mir wühlen im flatternden Haare;
O wilder Geselle, o toller Fant,
Ich möchte dich kräftig umschlingen,
Und Sehne an Sehne, zwei Schritte vom Rand
Auf Tod und Leben dann ringen!"

Neben den Klängen der Heimat ersteben auch zahlreiche Gedichte aus der Einwirkung der neuen Umgebung auf die Droste. Es ist ein großes Klingen und Sprudeln der Droste-Seele hier am Bodensee an Lewin Schückings Seite!

Und doch liegt eine große Tragik in diesem Glücklichsein — die Tragik der alternden Frau! Annettes feine Seele fühlt „an des Herbstes reichem Tisch den kargen Winter nah'n auf leisen Socken." Und wenn sie „Am Turme" in jauchzender Lebensluft aufschrie, so steht sie doch bald wieder sagend „an des Balkones Gitter" gelehnt und wartet auf des Mondes „mildes Licht":

„O, Mond, du bist mir wie ein später Freund,
Der seine Jugend dem Verarmten eint,
Um seine sterbenden Erinnerungen
Des Lebens zarten Widerschein geschlungen,
Bist keine Sonne, die entzückt und blendet,
In Feuerströmen lebt, im Blute endet —
Bist, was dem kranken Sänger sein Gedicht,
Ein fremdes, aber o! ein mildes Licht." —

Sterbende Erinnerungen! Als Lewin Schücking im April 1842 von der Meersburg schied, um beim Fürsten Wrede eine Ersteherstelle anzunehmen, da taumelten die ersten Blüten ihres Glückes nieder. Und als Lewin Schücking im Herbste des Jahres 1843 Luise von Gall zum Altare führte, da war der völlige Bruch mit ihm nicht mehr fern. Den scheidenden Jungvermählten, die sie 1844 besuchten, ruft sie in verbaltener Betrübnis zu:

„Lebt wohl, es kann nicht anders sein!
Spannt flatternd eure Segel aus,
Laßt mich in meinem Schloß allein,
Im öden geisterhaften Haus." —

Nach diesem großen, früchteschweren Leuchten der herbstlichen Lebenssonne folgt recht schnell des Winters tiefes Schweigen. —

Seit 1846 hielt sie sich nur noch mühevoll aufrecht. Fiebernd, schlaflos, von erstickendem Husten gepeinigt, lag sie einsam in ihrem Krankenzimmer auf dem heimatlichen Rüschhaus. Im Herbste fuhr sie zur Meersburg zurück, weil der westfälische Winter für sie unerträglich war. Ihre letzten Tage kamen schnellen Schrittes heran. Am 22. Mai 1848 wurde sie von einem heftigen Bluthusten befallen; am 24. Mai 1848 stand das leidesfurchte, müde Herz still.

Nun ruht „unsere Droste" fern ihrer Heimat an der Grenze der germanischen Völker! Ihr verwitterter, epheuumrankter Grabstein aber ist ein hohes Wahrzeichen der Größe der deutschen Frauenseele und deutschen Dichterkraft!

Und wenn wir an ihrem Todestage dankbar im Geiste an ihrem Grabe weilen, dann wird auf leisen Schwingen ein Ewigkeitshauch der Dichterin zu uns herüberwehen, ihre „Letzten Worte":

„Geliebte, wenn mein Geist geschieden,
So weint mir keine Träne nach,
Denn, wo ich weile, dort ist Frieden,
Dort leuchtet mir ein ew'ger Tag!
Wo aller Erdengram verschwunden,
Soll euer Bild mir nicht vergehn,
Und Linderung für eure Wunden,
Für euern Schmerz will ich erflehn!
Weht nächtlich seine Seraphsflügel
Der Friede übers Weltenreich,
So denkt nicht mehr an meinen Hügel,
Denn von den Sternen grüß' ich euch!"

*

Wenn der Zoo kein Geld mehr hat.

Man braucht nicht Naturfreund oder gar spezieller Tierfreund zu sein, um die weittragende Bedeutung der Zoologischen Gärten zu ermessen; und diese Bedeutung, die darin besteht, daß in diesen — im wahrsten Sinne — internationalen Tierpensionaten ein lebendes Anschauungsmaterial berageschafft ist, das in jeder Hinsicht von unschätzbarem Wert ist, fällt doppelt ins Gewicht, wo in heutiger Zeit die Reisemöglichkeit fast immer mehr zur Reiseunmöglichkeit wird. Als die Hagenbecksche Tiersammlung einging, als der Breslauer Zoologische Garten sich schloß und u. a. auch der Berliner Zoologische Garten Anfang Oktober 1922 die Pforten wenigstens für den Winter zumachte, war deshalb das schmerzliche Bedauern nicht nur auf der Seite der Naturwissenschaftler und Fachleute.

Daß bei der jetzigen Teuerung, bei der sich der Mensch kaum über Wasser zu halten vermag, die Erhaltung der Zoologischen Gärten nahezu eine finanzielle Unmöglichkeit geworden ist, bedarf keiner Frage, weiß doch schon ein jeder Hundebesitzer, welche Schwierigkeiten heute der Unterhalt eines einzigen Tieres macht. Man bedenke nun aber einmal, was es heißt, Tausende von Tieren, darunter Großkatzen und Dickhäuter, zu erhalten, sie, die zum großen Teil aus tropische Klima gewöhnt sind, zu überwintern, man überschlage sich einmal die Kosten, die allein die Erhaltung und Pflege der gärtnerischen Anlagen eines Zoologischen Gartens ausmachen, und man wird auf Summen kommen, die in die Abermillionen gehen. Jeder Wärter weiß davon zu berichten, welche Unmengen von Nahrung auf jedes Großtier kommen. Ein Elefant verzehrt täglich annähernd 5 bis 6 Zentner an Heu, Kleie, Rübenschnitzel, Schrot usw., während sich ein Nilpferd beispielsweise mit „nur" 2—3 Zentner Pflanzennahrung begnügt. Diese Nahrung muß nicht nur von Wärtern herangeschafft, sie muß auch maulgerecht gemacht werden; dazu sind wiederum Heuschneidemaschinen, Stampfmaschinen usw. notwendig. Die Gesamtfütterung eines Raubtieres beansprucht täglich etwa 2—3 Zentner (?) rohes Fleisch, das täglich frisch aus dem Schlachthof geliefert werden muß. Ein Tag in der Woche bildet allerdings eine Ausnahme, und zwar ist dieser Tag in den meisten Zoologischen Gärten der Montag; dieses ist der Fastttag, den die Raubtiere für ihre Gesunderhaltung nötig haben.

Der Laie, der jetzt durch einen Zoologischen Garten pilgert, fragt sich allerdings erstaunt, ob die meist nicht allzu wohlgenährten Tiere so unbedingt noch einen Fasttag brauchen. Was nun die Nahrung der anderen Tiere anbetrifft, so frißt ein Bär, der sich an die gemischte Nahrung hält, außer seinem Pflanzenfutter täglich auch noch etwa einen halben Zentner Fleisch (?) weg. Antilopen und ihre Stammesgenossen haben etwa einen Futterverbrauch wie die Ziegen, und schließlich müssen selbst die Vögel und die Eidechsen täglich ihre Nahrung haben, was heutzutage Unsummen ausmacht.

Der Besucher, der mit Bewunderung und „Neid" sieht, wie bei der Raubtierfütterung von Löwen, Leoparden, Hyänen und anderen stattlichen Pensionären mächtige Pferdeflanken verschlungen werden, bedenkt gar nicht, welche Kosten die Erhaltung der Tiere auch noch außer der Nahrung ausmacht. Da sind eine Anzahl Wärter notwendig — der Berliner Zoo beschäftigt allein 80 —, die die Käfige zu reinigen haben; da müssen ständig die Warmwasserleitungen in Ordnung gehalten werden, damit alle Unreinlichkeiten aus den Tierhäusern fortgespült werden können, die Luft muß für Tropentiere mäßige Wärme aufweisen. Das alles kostet Geld, Geld und nochmals Geld!

Natürlich kann sich der heutige Tierbestand unserer Zoologischen Gärten nicht mehr annähernd mit dem der Vorkriegszeit vergleichen. Der Berliner Zoo wies beispielsweise vor dem Kriege einen Bestand von rund 3200 Exemplaren auf, mit etwa 1500 Arten von Säugetieren und Vögeln; hierzu kam dann noch der Inhalt des Aquariums, das bekanntlich eines der schönsten der ganzen Welt ist. Die Tiergärten anderer deutscher Großstädte standen in ihrem Bestand nicht weit hinter dem Berliner Zoo zurück. An dem Rückgang des Tierbestandes haben vor allem die Kriegszeiten Schuld, da in jener Zeit die Tiere nicht genügend gepflegt und gefüttert werden konnten. In einem deutschen Zoo sind so an zwei Tagen nicht weniger als 36 katzenartige Raubtiere eingegangen. Heute ist es ein anderer Umstand, der unter dem Tierbestand aufräumt, nämlich das Ausland. Infolge der hohen Transportkosten ist es auch für die Zoologischen Gärten des Auslandes kein Leichtes, sich Tiermaterial aus den Tropenländern zu beschaffen. Da geht man doch lieber nach dem verarmten Deutschland und kauft dort die Zoologischen Gärten, die durch ihren mustergültigen Tierbestand berühmt waren, auf billigere Art und Weise aus. Die Nagetiere des Berliner Zoo hat so der Sohn des Direktors eines amerikanischen Tiergartens mit nach Amerika genommen.

Sind Neuanschaffungen für das Ausland schon recht kostspielig, so sind sie für uns vollkommen unmöglich. Ein deutscher Zoo wollte sich Giraffen kaufen, aber er mußte von seinem Vorhaben Abstand nehmen, da die Giraffen pro Stück 58 Millionen kosten sollten — und dieses noch ab Afrika, wo das außerordentliche Risiko besteht, daß die Tiere auf dem Herttransport eingehen können. Da ist es denn klar, daß die einmal entstandenen Lücken in absehbarer Zeit nicht auszufüllen sind, und wenn Deutschlands Not noch einige Jahre anhält, so wird es nicht mehr lange dauern, und unsere Tiergärten stehen wieder auf demselben Standpunkt, wo sie sich zur Zeit ihrer Gründung befanden. Und diese Zeit liegt gar noch nicht so weit zurück; denn die Entwicklung der Zoologischen Gärten hat sich ungeheuer rasch vollzogen. Im Jahre 1846, das heißt 2 Jahre nach seiner Gründung, konnte der Berliner Zoo, der übrigens der älteste deutsche Zoo ist, noch nicht 200 Tierarten aufweisen. Nur war er damals in der glücklichen Lage mit einer Jahreseinnahme von 6000 Talern auszukommen, einer Summe also, die heute noch nicht für den Tagesunterhalt einer Großkatze ausreicht.

Unter diesen schwierigen Verhältnissen ist es ein finanzielles Kunststück, die Zoologischen Gärten auch nur in bescheidenen Maßen über Wasser zu halten. Erhöhungen der Eintrittsgelder, Mehrausgabe von Aktien und ähnliches können da auch nicht alles tun. Außer dem Staat und den Gemeinden sollten vor allen private Kreise des Publikums, die finanziell mit Glücksgütern gesegnet sind, dazu beitragen, diese Stätte zu erhalten. Wenn wir von den Chinesen hören, daß sie bereits 1150 vor Christo einen Zoologischen Garten hatten, der der „Park der Intelligens" genannt wurde, so wollen wir nicht hoffen, daß wir, die wir uns noch immer so stattlicher, bedeutender Tiergärten zu erfreuen haben, diese wie andere Kulturgüter aus Mangel an den nötigsten Mitteln einbüßen sollen.

*

Die Linde in Volksglauben in -sitte.

Von Ernst Edgar Reimérdes.

Die hohe Zeit des Sommers, die Zeit der Lindenblüte, ist wieder einmal gekommen. Auf Straßen und Plätzen grüßen uns die von goldigem Schimmer umwobenen Lindenbäume, aus denen uns süße Düfte erinnerungsschwer entgegenströmen, wenn ein leiser West durch die Wipfel streicht. Wie anspruchslos und bescheiden ist dieser echt deutsche Baum, der ohne besondere Pflege überall gedeiht und in die dunkelsten Großstadtwinkel, wo er oft von hohen Häusern eingeschlossen steht, Licht und Farbe, Hoffnung und Frohsinn bringt. Erscheinen doch selbst an grauen regenschweren Tagen seine Wipfel wie von hellem Sonnenlicht umflutet.

Die Linde, der klassische Baum der Liebenden, einer der schönsten Bäume in deutschen Landen, war bei den Griechen der Aphrodite, bei den Germanen der Freya heilig und schon in den ältesten Zeiten Gegenstand besonderer Verehrung. Eine Linde zu fällen galt als ungeheurer Frevel, glaubte man doch, daß darin Geister wohnten, deren Leben mit dem Gedeihen des Baumes unmittelbar zusammenhing; ein Aberglaube, der bekanntlich auch noch anderen Bäumen anhaftete. Im Schatten der Linden hielten unsere Vorfahren Versammlungen und Gaugerichte ab, dort faßten sie ihre wichtigsten Entschlüsse und feierten fröhliche Feste, bei denen sich die Jugend im Reigen drehte. Das Alter ruhte unter dem breiten Blätterdache aus, das häufig auch die Ruhestätten der Toten beschattete, die hauptsächlich unter Zubilfenahme von Lindenholz verbrannt wurden. Das bezeugen die vielen, in alten Grabhügeln aufgefundenen Reste dieser Holzart. Die Sitte, alle Angelegenheiten der Gemeinde unter der Dorflinde zu verhandeln, hat sich übrigens in einzelne Gegenden bis in die jüngste Zeit hinein erhalten.

Bei den alten Germanen waren die Wallfahrtswege in den heiligen Hainen mit Lindenbäumen bepflanzt, unter ihnen standen die Götterzeichen (siana deorum). Diese Linden wurden an den heidnischen Baumfesten mit Blumenkränzen, an denen auch buntgefärbte Eier angebracht waren, geschmückt, man tanzte darunter den feierlichen Reigen zu Ehren der Gottheit, opferte und brannte abends Feuer ab. In späteren Zeiten bestreute man die Zweige der Linden mit Kerzen und entzündete diese. Ueberreste dieser Sitte finden wir noch im 19. Jahrhundert, wo man die Kirmeslinden mit Blumenkränzen und Kerzen ziert. Der Brauch war geblieben, aber seine Bedeutung vergessen.

Vielfach sind an jenen Stätten, wo die heiligen Lindenbäume standen, Kirchen, Klöster, ja sogar ganze Ortschaften und Städte begründet worden, daran erinnern noch Namen wie: Dreilinden, Lindenberg, Lindloh, Linden, Marienlinden usw. Bereits vor Karls des Großen Zeiten hatte jedes Dorf in Sachsen und Westfalen seine Linde, unter der sämtliche Gemeindeangelegenheiten verhandelt, Gerichte und Feste (z. B. das Maifest) abgehalten wurden. Diese „heiligen Bäume" pflanzte man gewöhnlich beim Eingang zum Dorfe an, sie zierten aber auch häufig den Platz, wo, namentlich bei der Kirchweih, Tanz stattfand. Davon berichtet uns der Minnesinger Neithardt (gestorben 1237), der viel unter dem Volke verkehrte.

In alten Chroniken ist häufig von Linden die Rede, bei denen ehemals Gerichte abgehalten wurden,

am bekanntesten davon ist die Femlinde zu Dortmund, die einst den berühmten Freistuhl mit Richtschwert und Strang beschattet, wo das von romantischen Schauern umgebene, angeblich von Karl dem Großen begründete Femgericht (zuletzt 1803) stattfand. Unter der Gerichtslinde zu Benninghausen in Westfalen (sub Ailia, wie die Redensart lautete), hielt im Anfang des 14. Jahrhunderts der Freigraf Johann Gerichtssitzungen ab; in Herborn, Herne, Forsthövel, Wilderhorst im Münsterlande befanden sich ebenfalls solche Linden mit Stühlen der heiligen Feme. Im Schloßhof zu Bentheim stehen heute noch zwei alte Gerichtslinden, unter denen den Uebeltätern vom Grafen von Bentheim das Urteil verkündet wurde. Als Wahrzeichen des Friedens nach langer Fehde errichtete man häufig eine Linde, Friedenslinde genannt. Eine denkwürdige Linde finden wir beim Kloster Oesede (unweit Osnabrück), unter ihr schlossen die protestantischen Reichsstände den so heiß ersehnten Frieden nach dem Dreißigjährigen Kriege ab.

Eine prachtvolle alte Linde, unter der wahrscheinlich einst Gericht abgehalten worden ist, steht bei Heede im Emslande. Aus dem sehr knorrigen, über 2½ Meter hohen Stamm sind 15 mächtige Aeste hervorgewachsen, die eine Raum von 20 Quadratmetern überschatten. Ein Kuriosum seltener Art ist die sog. umgekehrte Linde bei Carolath. Sie wurde einst mit der Krone eingepflanzt und ist ein starker Baum geworden. Das dichte Gewirr der Wurzeln pranzt im Sommer im schönsten Blätterschmuck, Blüten aber vermag der Baum nicht hervorzubringen.

Von allen Waldbäumen erreicht die Linde das höchste Alter, wir finden völlig gesunde, kräftige Exemplare, die 400—500 Jahre alt sind. In Bissingen in der Lüneburger Heide steht ein außergewöhnlich großer Baum mit breitausladenden Aesten, dessen Alter auf 1000 Jahre geschätzt wird. Die Linde in Donndorf bei Bayreuth, die 1849 ihren letzten Hauptast verlor, soll mehr als 1230 Jahre alt sein und schon 1390 einen Umfang von über 15 Metern gehabt haben; diejenige zu Neustadt am Kocher (Württemberg) ist seit etwa einem Jahrtausend berühmt, schon 1292 war sie als großer, alter Baum bekannt. Von ihrem Umfang kann man sich einen Begriff machen, wenn man bedenkt, daß ihre untersten Aeste auf nicht weniger als 100 Stützeilern ruhen.

Gemäß der großen Beliebtheit, deren sich die Linde von altersher bei den Menschen zu erfreuen hatte, ist es leicht begreiflich, daß sie zu zahlreichen Sagen und Legenden, abergläubischen Sitten und Gebräuchen Veranlassung gab. Nach altem Volksglauben sollen die Elfen ihre nächtlichen Tänze am liebsten im Mondenschein unter Lindenbäumen aufführen. Um die Wohnstätten vor Blitzgefahr zu bewahren, pflegten und pflegen die Bauern vielfach eine Linde vor's Haus zu pflanzen. Dasselbe geschieht auch an Feldwegen, auf Viehweiden usw., um sichere Schutzstellen für Menschen und Tiere im Falle eines Gewitters zu schaffen, denn in einen Lindenbaum, so glaubt man, schlägt der Blitz niemals ein. Das Holz der „heiligen Lindenbäume", aus dem im Mittelalter vorzugsweise Heiligenbilder geschnitzt wurden, diente als Mittel gegen Verzauberung, ein Gürtel aus dem Bast der Rinde um die Brust gelegt, sollte vor bösen Geistern schützen. Aecker bestreute man häufig mit Lindenholzasche, um das Ungeziefer fernzuhalten. Die Blätter und Blüten des Baumes dienten und dienen heute noch als Mittel für mancherlei Krankheiten. Die bereits erwähnte Scheu vor der Verletzung oder Entweihung eines Lindenbaumes hat sich mancherorten fast bis in die Gegenwart hinein erhalten. Gegen eine Linde auszuspucken, galt allein schon als sündhaft, man glaubte, daß der Uebeltäter ein Geschwür auf der Zunge bekäme, welches nur durch Bestreichen mit drei Lindenblättern geheilt werden könne. Um einen vom Teufel besessenen Menschen zu fesseln, den drei Personen nicht bändigen konnten, bedurfte es, so glaubte man einst, nur des Bastes von einer heiligen Linde.

Naturgemäß hat die Linde, der Lieblingsbaum des deutschen Volkes, zu allen Zeiten die Poeten begeistert. In vielen deutschen Volksliedern kommt ein Lindenbaum vor, unter dem sich Liebende treffen und in dessen Rinde sie ihre Namen, von einem Herz umschlungen, einschneiden. So wurde die Linde zum lieben Freunde und Vertrauten der Menschen, wie es in dem schönen Volksliede heißt:

„Am Brunnen vor dem Tore,
Da steht ein Lindenbaum.
Ich träumt' in seinem Schatten
So manchen süßen Traum;
Ich schnitt in seine Rinde
So manches liebe Wort;
Es zog in Freud' und Leide
Zu ihm mich immerfort."

*

Das Rätsel.

Von Lothar Schüttel.

Um sechs Uhr in der Frühe klirrten Schlüssel an der Türe, die mit hypnotischer Gewalt alle Blicke gefesselt hielt, seit man in den Gefängnishof eingelassen war.

Nun ging eine Bewegung durch die Gruppe. Die aufgespannten Schirme, von denen der Regen troff, fielen in nervösem Hin und Her aneinander und verrieten die Erregung ihrer Träger. Wie sah der Mörder aus? Zeigte Blässe auf seinem Gesicht die Todesangst an? Verrieten umschattete Augen die Qualen der letzten durchwachten Nacht, der bewußt letzten Nacht eines Lebens? Wie sah der Mensch aus, dem die Menschen zeigten, was die Natur den anderen Sterblichen verborgen hielt: die ablaufende Lebensuhr, in deren Glas der Sand zerrinnt?

Der Kranke auf dem Sterbebett, der Krieger in der Schlacht, der Ringende unter dem Messer des Mörders, sie alle haben selbst im allerletzten Augenblick noch die Hoffnung zum Leben, weil sie den Sand nicht zerrinnen sehen in ihrer Lebensuhr.

Dieser aber, der zum Henker geht, hat keine Hoffnung mehr. Sein Leben ist beendet im Augenblick, da er das unabänderliche Urteil weiß.

Als der Verbrecher vor dem Fallbeil stand, sah er mit großen, unendlich ruhigen Augen die Menschen an, die gekommen waren, um ihn sterben zu sehen. Und ein Lächeln voll verzeihenden Verstehens und voll großen überlegenen Mitleids gab den Umstehenden ein Rätsel auf.

. . . Dann hörte man das Aufschlagen des Beiles.

Es regnete noch, aber man vernahm nicht mehr das Rieseln und Plätschern in den breiten Wasserlachen des Hofes, weil das Aufschlagen des Beiles, dieses dumpfe Aufschlagen, das Schuld und Sühne als unabänderliche ewige Tatsache feststellte, in aller Ohren und Herzen war.

Die es gehört hatten, trugen es den ganzen Tag mit sich, sie trugen es Wochen und Monate und ihr ganzes Leben. Sie glaubten, daß dieses die Lösung des rätselvollen Lächelns gewesen sei, daß der Mörder wußte, wie schwer die anderen an dem Erlebnis seiner Hinrichtung zu tragen hätten.

Doch das war die Lösung nicht.

Als aber der Tod an sie herantrat und sie mit ihrer letzten Kraft und mit einer Hoffnung, die so stark war, daß sie hätte Berge versetzen können, sich an ihr armes Leben klammerten, da wurde ihnen des Rätsels Lösung offenbar, das jener mit seinem Lächeln voll großen Mitleids aufgegeben hatte: Ihn hatte das Urteil vorbereitet zum Sterben um sechs Uhr in der Frühe, er hatte keine Hoffnung mehr, und deshalb konnte er lächeln . . .

*

Aus der Käferwelt.

Kaum wie die ersten Linden Lüfte im Frühjahr über Fluren und Wälder streichen, beginnt es unter dem vorjährigen abgefallenen Laube, unter Steinen und dergl. lebendig zu werden. Fliegen und Spinnen sind die ersten Insekten, welche wir zu Gesicht bekommen; dringen die erwärmenden Sonnenstrahlen aber nur ein klein wenig tiefer in die Winterquartiere der unzähligen kleinen Lebewesen, welche während der schönen Jahreszeit Wiesen und Wälder bevölkern, so kommen auch die Käfer bald zum Vorschein. Unter den Insekten nehmen diese den größten Platz ein. Sie zeichnen sich von den übrigen durch den Umstand aus, daß ihre häutigen Flügel (nur ein verschwindend kleiner Teil von Käfern besitzt keine Hautflügel) von einem härteren, meist hornartigen Gewebe, den Flügeldecken, bedeckt sind. Selten sind die Flügeldecken weich (Weichkäfer) oder so kurz, daß sie den Hinterleib nicht völlig bedecken, wie bei den Maiwurmartigen (Oelkäfer) und den langen und schmalen Raubkäfern usw. Der Wissenschaft sind bis heute beiläufig 100 000 Käferarten bekannt, doch wächst diese Zahl von Jahr zu Jahr, da gerade dieser Teil der Zoologie ganz besonders viele arbeitsfreudige Freunde gefunden hat. Während man bei den größeren Tieren, namentlich bei den Säugern, wohl annehmen darf, daß die meisten Arten heute der Wissenschaft bekannt sind, ist dies bei den Käfern wahrscheinlich noch nicht der Fall. Hauptsächlich in den exotischen Ländern harren gewiß noch abertausende Käferarten ihrer wissenschaftlichen Entdeckung. Einen Blick in die Lebensweise verschiedener Käferarten zu werfen, ist auch für den Laien interessant. Wir erfahren hierbei, daß vielen dieser kleinen, unscheinbaren Lebewesen eine erstaunliche Menge von Instinkt innewohnt. Das staatenähnliche geregelte Leben der Bienen und Ameisen wird von manchen Käferarten beinahe erreicht. Einen hervorragenden Abschnitt im Käferleben bildet die Brutpflege. Manche Wasserkäfer verfertigen mit Hilfe eines Schleimabsonderung kunstvolle Säckchen, die sie, an Pflanzen befestigt, zur Ablegung der Eier benutzen. Am umständlichsten benehmen sich aber die Dungkäferarten in dieser Beziehung. Sie graben unter Dunghaufen verborgen röhrenartige Gänge von beträchtlicher Länge in die Erde, die oftmals in weitverzweigte Seitengänge oder Kammern münden, die mit Mist ausgefüllt zur Aufbewahrung der Eier und zum ersten Aufenthalt der ausschlüpfenden Larven dienen. Daß es diesen an der nötigen Nahrung nicht gebricht, dafür wurde ausgiebig Sorge getragen, denn Männchen und Weibchen haben faulende Blätter, Pflanzenreste und dergleichen reichlich in die Eikammern geschafft, bevor sie diese verlassen haben. Bei der Gattung der Pillenwälzer ist die Sorge um das Schicksal der Eier am größten. Sie legen dasselbe in eine aus Dungstoff kunstvoll gedrehte Kugel, die zum Schutze noch mit einer Erdkruste umgeben wird, bevor sie dem Schoße der Erde zur Ausbrütung anvertraut wird. —

Ganz besonders interessant ist auch das Leben jener Käfer, die bloß in Gemeinschaft mit gewissen anderen Tieren vorkommen und teilweise zu diesen sogar in einem ausgesprochenen Abhängigkeitsverhältnisse stehen. Höchst selten kommt dieselbe Käferart bei verschiedenen Tieren vor. So finden sich beispielsweise in der Höhle des Eichhörnchens stets dieselben Käfer. In den Bauten des Hamsters, des Maulwurfs usw. begegnet der Sammler stets denselben Artgenossen. Auch die Nester der Vögel beherbergen verschiedene Käferarten, und gerade bei diesen fällt das Schmarotzerdasein besonders auf, weil man glauben sollte, daß in so unmittelbarer Nähe von insektenfressenden Tieren für Käfer kein geeigneter Wohnplatz sei. Die kleinen Mietsparteien in den Starkasten, Eulennester usw. scheinen aber gedultet, wenn nicht aus unbekannter Ursache sogar gern gesehene Gäste zu sein. Hervorragende Aufmerksamkeit erregen Käferarten, welche ausschließlich in Gemeinschaft mit Ameisen in deren Bauten leben. Einige solche Arten haben ihre Selbständigkeit im Laufe der Zeit völlig eingebüßt und können außerhalb des Ameisenhügels überhaupt nicht mehr leben. Die kleinen Keulenkäfer zum Beispiele sind so bissig geworden, daß sie von den Ameisen gefüttert werden müssen. Warum die Ameisen diese Eindringlinge dulden, ist erklärlich. Fast alle diesbezüglich in Frage kommenden Käferarten sondern Säfte ab, welche von den Ameisen mit Vorliebe verzehrt werden. Der Reiz, den diese Absonderungen auf die Ameisen ausübt, muß ungeheuer groß sein, denn einige dieser geradezu gehegten Käferarten haben sich als arge Schädlinge für den Ameisenstaat erwiesen. Das Gastverhältnis zu den Ameisen hat sich auf die Körperbeschaffenheit mancher Käferarten sichtlichen Einfluß geübt. Der Naturforscher nimmt mit Sicherheit an, daß Freßwerkzeuge und Fühler dieser Käfer ursprünglich anders gestaltet waren und ihre jetzige Formen erst während des Zusammenwohnens mit den Ameisen angenommen haben. Das Anpassungsvermögen, welches bekanntlich jedes Lebewesen seiner Umgebung, dem Klima gegenüber usw. besitzt, ist überhaupt bei den Käfern deutlich erkennbar. Einen treffenden Beweis liefern die blinden Arten von Höhlenkäfern. Als ihre Ahnen auf der Nahrungssuche in die finsteren, unterirdischen Höhlen des italienischen Alpengebietes, Krains, Steiermark usw. gelangten, genossen sie vorher das Licht in demselben Umfange, wie ihre heutigen noch im Tageslichte lebenden verwandten Spezies. Erst mit dem Eintritte in die lichtlosen Gelasse nahmen sie Abschied davon. Die fortgesetzte Nichtbenützung der Augen führte jedenfalls vorerst zu einer Verkümmerung derselben, die im Laufe der Zeiten — welch ungeheure Zeitabschnitte stehen nicht der Natur zur Verfügung! — schließlich völlig verschwanden. An ihre Stelle sind bei den heutigen Höhlenkäfern feine Tastborsten getreten, mit denen in Gemeinschaft mit den Fühlern, sich das Tier auch ohne Licht zurecht findet. Augen fehlen gänzlich. Und doch erinnern Eigenschaften dieser Tiere an das Sehen. Ein entzündetes Licht macht sie unruhig und wird unzweifelhaft von ihnen empfunden. Merkwürdig ist auch die Gewohnheit der unter den Höhlen vorkommenden Laufkäferarten, daß sie nur während der Nachtstunden ihre Raubzüge auf kleine Schnecken, Milben und dergleichen antreten. Was bedeutet dem augenlosen Käfer, der sich tagsüber meist unter Steinen versteckt hält, auf den Wechsel der Tageszeiten hin? Auch diese anscheinend nebensächliche Frage zählt zu den vielen Rätseln, welche uns die Natur zur Lösung aufgegeben hat.

Die Naturgeschichte der Käfer ist in der Tat ein äußerst interessanter Abschnitt der Zoologie und bietet ihren Freunden eine unermeßliche Fülle von Anregungen.

H. W. w

Der Feulefanz*)

Vor einem großen Walde lebte ein Schneider mit seiner Frau, und es ging ihnen gut; denn es wurde alle Tage reichliche Arbeit ins Haus getragen. Sein Weib war von mildem Wesen und sanfter Art; aber eines Abends, als sie gerade zur Nacht gegessen hatten, war es plötzlich, als habe sie einen bösen Geist geschluckt. Seit diesem Tage machte sie dem Schneider mit ihren Plackereien die Hölle heiß. Wenn er einmal die Nadel ins Kissen stecken und sich auf die Bank strecken wollte, ging es gleich:

„Laß sie hüpfen, laß sie hüpfen, oder ich meß dir eins mit der Elle!"

Das schlimmste aber war, daß sie gar keinen anderen Namen mehr für ihn hatte als Feulefanz, „Feulefanz" ging es des Morgens beim Aufstehen des Mittags beim Breieffen, und gar des Nachts ging es so. Es klang aber, wie wenn eine scharfe Bürste über ein Brett gezogen wird. So war es denn jetzt ein jämmerliches Leben für den armen Schneider, und er beschloß, von ihr fortzukommen.

Einmal nun stand er an seinem Schneidertisch und drückte das Bügeleisen auf ein Leinenwams. In seinen Gedanken aber merkte er gar nicht, wie es von dem langen Stillstehen zu brennen anfing. Seine Frau aber hatte es längst gerochen, griff das Wams und schlug ihn damit um die Ohren, daß ihm der Dampf in die Nase stieg. Dabei rief sie:

„Feulefanz, ist das eine Arbeit?" Gib acht auf dein Eisen!"

Indessen schlug sie munter fort, klitsche klatsch, und traf ihn gut.

Da nun dem Schneider der Dampf immer höher stieg, wurde er so wild, daß er hochsprang, und geriet in einen Zorn, wie er ihn sein Leben nicht so gespürt hatte. Er wußte sich nicht mehr zu helfen und schrie sein Weib an:

„Was hast du mit meinem Eisen? Da wollte ich doch, du steckest darinnen . . .!"

Nun ist es aber so: Wenn einem Schneider der Kopf überläuft, kann er Wunderdinge vollbringen. Kaum hatte er den Wunsch ausgesprochen, da schrumpfte seine Frau vor seinen Augen zusammen und wurde immer kleiner und butzeliger. Bald zogen sich die Füße in den Leib hinein, dann die Arme und zuletzt der Kopf. Aber das dauerte am längsten, weil sie noch im letzten Augenblick den Mund breitzog und schrie:

„Feulefanz, ich mach's dir gut!"

Dann aber verschwand er doch auch, und es blieb nur ein kleines Loch da. Das andere war ein kümmerlicher, grauer Eisenklumpen geworden. Da packte er ihn schnell und schob ihn ins Bügeleisen. Er stocherte auch mit der Elle gehörig nach; denn er fürchtete, seine Frau möge ihn etwa nachziehen, und dann wäre alles noch nichts Rechtes gewesen. Darauf machte er schleunigst zu, und nun saß sie darin.

Er wartete eine gute Weile und gab acht, ob sie nicht wieder herauskam. Er rüttelte und schüttelte das Eisen, aber es regte und rührte sich nichts darin. Er legte sich längenach auf die Bank und machte keinen Finger krumm, aber es trieb ihn keiner mit der Elle. Er spuckte auf die weißgescheuerten Stubendielen, aber auch da geschah ihm kein Unheil, und sie kam nicht heraus.

Er freute sich über alle Maßen, tanzte um das Bügeleisen auf dem Tische bis spät in die Nacht hinein, dann legte er sich aufs Ohr und schnarchte, bis es hellichter Tag geworden war. Als er wach wurde, verspürte er einen großen Hunger, und da dachte er: Wenn jetzt etwas Gebratenes auf dem Tische stünde, das wäre nicht zu verachten. Du willst sie so lange herauslassen, bis sie dir eine gute Mahlzeit stellt. Er machte also die Klappe auf und rief ihren Namen, allein sie gab ihm keine Antwort. Er klopfte ihr den Rücken, wie sie es bei ihrer Leibesvölligkeit gern gehabt hatte, aber auch davon bekam er sie nicht heraus.

Da sah er denn ein, daß sie nicht heraus wollte; denn wenn er auch nur ein Schneider war, das wußte er doch: Was eine Frau nicht will, das will sie nicht!

Es wurde ihm vorerst doch ein wenig weiß um die Nase. Da es aber ein schöner Morgen war, kam ihn der Drang in die weite Welt mächtig an. Weil er aber nicht wußte, wohin er sich wenden sollte, stieße er den Kopf zum Fenster hinaus. Da er das so tat, fiel ein Regentröpfchen von einem Lindenblatt herab, gerade mitten auf seine Nase. Weil sie eine richtige spitze Schneidernase war, splitterte es daran auseinander, und es wurden viele Tröpfchen daraus, die auf sein Gesicht sprühten. Als ihm das zum zweiten und dritten Male genau so geschah, dachte er nach, was das bedeuten möge. Er sann hin und her, endlich sprang er auf und sagte:

„Was soll das anders bedeuten, als daß ich über das große Wasser muß!"

Er wollte nun seine Elle suchen und als Handstab mitnehmen, allein wie er dachte, daß ihm damit das Wams oft genug gemessen war, wart er sie durchs Fenster. Es traf aber die Ziege, die an der Hecke die grünen Blätter fraß und vergnüglich mit dem Schwanz wedelte, weil sie den Tag noch keinen Fußtritt von der Frau Meisterin bekommen hatte. Sie meckerte laut auf, da sie die Elle auf ihrem Pelze spürte. Das gefiel dem Schneider, und da er die große Schere nun auch übrig hatte, warf er damit gleichfalls nach dem Tiere. Sie fiel aber so, daß sie mit den Daumenringen auf den Hörnern hing, und wie die Ziege greulich meckerte, ging es immer:

„Schneck, schneck — meck, meck!"

Da wollte der Schneider auch das Bügeleisen greifen und fortwerfen, als ihm noch zur rechten Zeit einfiel, daß seine Frau darin saß. Wenn sie sich auch nicht regte, er traute es sich doch nicht, vielmehr sagte er sich: Sie ist einmal deine Frau, du willst sie mitnehmen auf das große Wasser. Er band sie also auf seinen Rücken und wollte aufbrechen, da aber kam die Ziege gesprungen, machte ihr Stücklein mit der Schere und ließ sich nicht abweisen. So nahm er auch sie mit und wanderte mit Weib und Ziege in die Welt, dem großen Wasser zu, weil es so für ihn bestimmt war.

Nachdem sie eine Zeit gegangen waren, kamen sie richtig ans Meer. Es wehte eine frische Salsluft zu ihnen her, daß die Ziege mit der Zunge schnalzte und den Kopf schüttelte. Wie es da ging: „Schneck, schneck — meck, meck", kam ein Schiff gefahren, das sie über das Mittagsmeer zu einer Insel trug.

Es war aber die gläserne Insel, auf der sie gelandet waren. Darauf ist alles von Glas, die Häuser und die Berge, und die Blätter an den Bäumen, selbst die Straßenpflaster sind gläsern, und der Himmel ist wie eine riesige Glasglocke. Die Insel aber gehörte einem Wichtelvolke, das klein und zierlich von Gestalt war. Der größte von ihnen hätte reichlich Platz in des Schneiders Nadelbohse gehabt. Sie hielten aber viel auf ihr Aussehen und waren jämmerlich gekleidet. Jeder von ihnen trug einen Rock aus Nadelköpfen und einen Mantel aus Wind. Als nun der Schneider so großmächtig aus dem Meere stieg, entstand unter dem Wichtelvolk ein gewaltiger Auflauf. Sie hielten ihn für einen vermögenden Herrn und begegneten ihm mit der größten Ehrfurcht, das war ihm eben recht. Er trug die Nase ordentlich hoch, warf sich in die Brust wie ein Regenwurm und tat ganz, wie es einem vornehmen Manne zukommt. An sein Weib aber dachte er gar nicht mehr. Als ihn nun das Volk schweigend durch seine Mitte schreiten ließ, da ertönte auf einmal aus dem Bügeleisen eine Stimme:

„Feulefanz — Feulefanz!"

Da lachten die Wichtelmänner, daß ihre Mäntel wehten und die Nadelköpfe wie Kegelkugeln umherspringen. Der Schneider aber konnte vor Schrecken nicht weiter, denn er hatte in seinen Sinnen nicht gedacht, daß sie die Sprache behalten würde. Es war aber daher gekommen, daß der Mund nicht weggebringen gewesen war. In seinem Zorn beschloß der geplagte Meister, sie samt dem Bügeleisen fortzuschaffen, um seinen Frieden zu haben.

Ein böses Nachbarvolk hatte gerade die Insel mit Krieg überzogen. Da stieg er auf den Berg, an dessen Fuße sich die kämpfenden Zwergenheere aufgestellt hatten und warf das Eisen mit mächtigem Schwung hernieder. Es fiel aber auf die Feinde und fuhr über sie hin, als glitte es über ein Leinenwams. Davon aber wurden sie gänzlich zerquetscht, und nicht ein Mann blieb übrig. Darüber herrschte großer Jubel auf der Insel; sie brachten dem Schneider das Eisen zurück und machten ihn zu ihrem Könige; denn sie glaubten nicht anders, als er habe durch seinen Willen ihre Feinde vernichtet.

Da es also für ihn bestimmt war, hatte er nichts dagegen, ließ sich die Krone aufsetzen und fing ein herrliches Leben an. Er aß und trank nach Begehr und schlief in einem Bett aus Sonnenschein. Jeden Morgen saß er auf dem Throne und regierte sein Land, jeden Nachmittag ging er in den Wald und spiegelte sich in den Blättern. Als er das sieben Jahre getan hatte, war er es leid, und er verfiel in große Traurigkeit. Von dem vielen Kribbelkrabbel der kleinen Leute um ihn her taten ihm die Augen weh. Er konnte zuletzt keinen von ihnen mehr sehen, und es überkam ihn die Sehnsucht nach einem Menschen von seiner Gestalt. Er dachte sich: Und wenn es selbst deine Frau wäre, du wolltest zufrieden sein. Wie er sich vorstellte, wie so schön groß und rund sie doch eigentlich gewesen war, streckte er ordentlich die Arme aus nach ihr, und es tat ihm leid, daß er sie verwünscht hatte. Aber von all diesem ward sie nun noch nicht frei.

Er erließ nun ein Gesetz, sie sollten ihm einen Menschen beschaffen, allein keiner auf der Insel vermochte es. Er ließ sieben Zwergenfräulein auseinander stellen, aber es gab dennoch keine rechte Frau, die ihm gefiel. Da rief er die neun Weisen seines Reiches und sagte ihnen, wie es mit seinem Bügeleisen war und daß seine Frau darin saß; sie müßten sie herausschaffen, wenn ihnen das Leben lieb sei. Er steckte sie neun Tage unter seinen Fingerhut, und keiner durfte sie stören. Als aber die Zeit um war, fielen die acht ältesten von ihnen vor ihm nieder, rauften sich die Bärte und sagten:

„Gnade, o Königin, wir können dir die Wissenschaften der verborgensten Dinge offenbaren, die Tiefen der Erde erhellen und die Fernen der Sterne näherrücken. Aber gegen eine Menschenfrau vermögen auch wir nichts!"

Da wollte der König unmutig werden, aber der jüngste der Weisen trat hervor und sprach:

„O König, ich hatte ein Weib, das war schon fünf Jahre gestorben, und nichts vermochte sie wieder ins Leben zurückzurufen. Da fand ich am Meere ein Spieglein, das die Dinge vielmal schöner macht, als sie von Natur geschaffen sind. Ich hielt es über ihr Grab, da hatte sie keine Ruhe mehr darin, sondern stand auf, spiegelte sich und war wieder lebendig. Wenn es dir dienen kann, will ich es holen."

Der König war sehr zufrieden damit. Sie öffneten nun die Klappe und hielten ihr das Spiegelei vor. Es dauerte auch garnicht lange, da regte es sich in dem Eisen. Bald reckten sich die Hände heraus und dann der Kopf und zuletzt die Füße. Sie war gleich lebendig, sprang auf und sah in den Spiegel, winkte davor in den Hüften, drehte sich nach rechts und links und strich und streichelte, als ginge es zum Tanz. Erst nach einer Weile sah sie ihren Mann, und da er müßig stand, rief sie:

„Feulefanz, laß sie hüpfen, laß sie hüpfen, oder ich meß dir eins an!"

Da geriet er in einen solchen Schrecken, daß die Krone auf die Erde kollerte und das Spieglein zerbrach. In dem Augenblicke aber saß sie schon wieder indem Eisen und war verwünscht wie vorher.

Der Schneider aber sah ein, daß sie noch nicht gebessert war. Da nun aber die Sehnsucht nach den Menschen durch die kurze Zeit, da er einen von ihnen gesehen hatte, nur noch größer geworden war, beschloß er, in ihr Land zurückzukehren.

Auf der Fahrt dorthin indessen landete er vorerst noch auf der goldenen Insel. Darauf ist alles Gold, die Häuser und Berge und das Gras auf den Wiesen, gar die Breimäpfe und Schuhnägel, und der Himmel ist wie eine riesige Kegelkugel, die den Engelein fortgesprungen ist aus dem goldenen Spiele. Auf dieser Insel aber hauste ein Riesenvolk. Der kleinste von ihnen war so groß, daß er den Schneider samt seiner Frau und Ziege ohne Mühe in seinem Stiefelbeherbergen konnte. Sie hatten aber keine Sprache und [illegible] auch deswegen kein lautes Geschrei anbebracht; es war so seltsam bei ihnen angefahren kam. Aber sie wunderten sich doch mächtig; denn ihre Mäuler standen offen wie ausgehängte Gartentore. Sie trugen ihn und die Ziege auf den Händen durch die Stadt; das war ihm abermals recht nach seinem Sinn, und er tat groß wie der Hase im Kohl. Sein Weib und was es ihm bei dem Zwergenvolk angetan, hatte er vergessen. Da aber, als sein Ruhm auf das höchste gestiegen war und sie ihn gerade über den Markt trugen, klang es auf einmal wieder aus dem Eisen:

„Feulefanz — Feulefanz!"

Da fielen sie den armen Schneider entsetzt zu Boden fallen. Ueber diesen neuen Schabernack seines Weibes war er so erbost, daß er sich schwor, jetzt noch mehr als jemals alles zu tun, um endlich von ihr los zu sein.

Es war aber auf der goldenen Insel ein tiefer Schacht, darin hauste ein furchtbarer Drache. Alle Tage stieg er aus seiner Höhle hervor und holte sich einen Riesen zur Mahlzeit, und wie stark auch das Volk war, keiner konnte ihm widerstehen. Da stellte er sich an den Rand, packte sein Eisen mit beiden Händen und schleuderte es in die Tiefe. Von der Schnelligkeit des Falles aber war es glühend geworden, und wie das Untier begierig den Rachen aufsperrte, fiel ihm der rote Brand hinein; obgleich es ihn schleunigst ausspuckte, daß es dem entsetzten Schneider wieder auflog, konnte es doch nicht mehr länger leben. Darüber brach auf der Insel großer Jubel aus, und so machten sie ihn hier abermals zu ihrem Könige. Der Ziege aber hingen sie eine goldene Schere auf die Hörner.

Als der Schneider zweimal sieben Jahre regiert hatte, bekam er große Sehnsucht nach einer Menschenstimme, wie er einst übermächtiges Verlangen nach einer Menschengestalt bekommen hatte. Da dachte er in seiner Traurigkeit: Du gäbest dein ganzes Königreich darum, wenn du einmal einen Menschen sprechen hörst, selbst wenn es deine Frau wäre! Er ging ganz nahe an sein Bügeleisen heran und spitzte die

*) Obige Erzählung entnahmen wir mit Erlaubnis des Verlags Joseph Kösel und Friedrich Pustet K. G. München, Verlagsabteilung Kempten, dem reizenden Legendenbuch unseres westfälischen Landsmannes Heinrich Lhbmann, „Die Heiligen in Holzschuhen".

Herner Anzeiger - Anzeiger für das Amt Sodingen - Gerther Anzeiger.
Nr. 205 Donnerstag, den 13. Sept. Zweites Blatt

Aus dem Stadtkreise Herne.

Herne, den 13. September 1923.

Der Schulzaun an der Kirchhofstraße. — Notgeld und Notstandsarbeiten.

Zu den Ausführungen des Beigeordneten Hölkeskamp in der letzten Stadtverordnetensitzung wird uns von unterrichteter Seite berichtet, daß der Beigeordnete Stadtbaurat Knöll aus sehr stichhaltigen Gründen die Aufführung einer Mauer um das Gebäude der evangelischen Volksschule an der Kirchhofstraße in Angriff nehmen ließ. Der Schulplatz liegt wesentlich über dem Straßenniveau der beiden angrenzenden Straßen. Um ein allmähliches Abbröckeln der Erde zu verhindern, mußte daher eine Futtermauer um den Schulplatz gezogen werden. Auf diese Futtermauer mußte ferner eine Brüstung gegen das Hinunterfallen der Kinder gesetzt werden. Diese Brüstung sollte als massive Einfriedigung geführt werden. Einmal geschah dies zur Sicherheit der Kinder, die durch einen Zaun leicht hindurchrutschen; weiter aber sollte die Mauer das alte Gebäude, welches kein Schmuck mehr ist, gegen die Straße maskieren. Das Material für die Mauer, die Ziegelsteine, war rechtzeitig und preiswert beschafft worden, während bei einem Holzzaune, wie ihn Beigeordneter Hölkeskamp jetzt aufführen läßt, das Holz zu den sehr hohen Preisen jetzt erst gekauft werden muß. Der Zaun kostet der Stadt also erheblich mehr als die Mauer. Außerdem erfordert die Mauer keine Unterhaltungskosten, während ein Holzzaun regelmäßig gestrichen werden muß — und was das kostet, zeigen schon die Fensteranstriche. Weiter ist ein Holzzaun stets der Diebstahlsgefahr ausgesetzt. Außerdem verfällt ein Holzzaun und muß laufend erneuert werden — eine auch sehr erhebliche Ausgabe. Was nun das Argument des Beigeordneten Hölkeskamp angeht, „er wolle, daß den Schulkindern auf dem Schulhofe Licht und Luft zuteil werde", so ist es nicht stichhaltig, denn Licht kommt bekanntlich von oben, und an Luftmangel braucht man in der Ecke Herne auch nicht zu klagen. Dagegen besteht bei einem Holzzaun stets die Gewißheit, daß die Kinder darauf herumklettern und gelegentlich hinüberfallen. Auch anderwärts ist man von der Errichtung von Holzzäunen völlig abgekommen. Man verwendet sie nur noch da, wo das Straßenbild es erfordert, z. B. um eine Straße breiter erscheinen zu lassen oder durch das Grün der Vorgärten zu beleben. Diese Gesichtspunkte entfallen aber bei dem Schulplatz an der Kirchhofstraße völlig. Es ist also seltsam, daß der Beigeordnete Hölkeskamp trotz dieser Argumente in einem vertretungsweise übernommenen Dezernat den Intentionen des erkrankten eigentlichen Leiters so strikte zuwiderhandelt, ohne sich mit ihm zu verständigen.

*

Noch eine andere Aeußerung des Beigeordneten Hölkeskamp bedarf der Richtigstellung. Er äußerte, daß das Notgeld zur Finanzierung der städtischen Notstandsarbeiten habe gedruckt werden müssen. Das ist in dieser Form unzutreffend. Für die Tiefbauten ist das nötige Geld stets rechtzeitig durch die Regierung in Arnsberg zur Verfügung gestellt worden. Im Anfang hat man sogar mit den Arnsberger Geldern zunächst andere Lücken vorübergehend stopfen können. Wäre nicht die Ausführung der Baustoffvorlage des Bauamtes wegen rechtzeitiger Beschaffung von Pflastersteinen, Kanalrohen usw. trotz eingehender Begründung im Vorjahre verhindert worden, so hätte man noch weiter gereicht. Ein Geldmangel ist beim Tiefbau nie aufgetreten, dagegen hat das Geld für Hochbauten schließlich nicht ausgereicht, weil der Verbandspräsident nicht rechtzeitig Gelder beschafft hatte. Hier hat es also am Schluß gehapert, aber das trat ein, nachdem das Notgeld schon lange im Umlauf war. Dies sollte übrigens ein wrnendes Beispiel sein, daß man nicht eher mit dem Bau, beispielsweise des Versorgungshauses, beginnt, bis die Deckung dafür vorhanden ist.

Wie die Holländer von Herne-Sodingen das Regierungsjubiläum ihrer Königin feiern.

Mit welcher Liebe die Holländer ihrer Königin zugetan sind, zeigte so recht die Feier des 25-jährigen Regierungsjubiläums der Königin Wilhelmina, welche die hiesige Vereinigung der Holländer „Entracht maakt Macht" am vergangenen Sonntag in Herne veranstaltete. In sinniger Weise hatte man den Saal des kath. Gesellenhauses mit dem Bilde der Königin, den Landesfarben und Emblemen geschmückt. In der Begrüßungsansprache drückte der Vorsitzende, Herr Lubbers aus Sodingen, seine Freude aus über den vollbesetzten Saal und die erschienenen holländischen Konsule von Dortmund und Bochum, sowie über die Anwesenheit des holl. Direktors der Zeche Mont-Cenis und hieß diese Herern besonders herzlich willkommen. Innig und fest ist das Volk der Holländer mit seiner Königin und dem Herrscherhaus Oranien verbunden. Aus allen Darbietungen des Abends klang es heraus, was der Festredner, Herr Lubbers, ausführte: Volk und Herrscherin sind eins, weil durch 25 lange Jahre hindurch Königin Wilhelmina es verstanden hat, in guten wie in bösen Tagen das Staatsschiff durch alle Fährnisse zum Wohle ihrer Untertanen zu lenken. Daß Holland vor den Schrecknissen des Krieges bewahrt blieb, das dankt es seiner Königin, die in echt christlicher Gesinnung nur für das Wohl ihrer Untertanen lebt und wirkt. Die Darbietungen des Abends, deren Leitung in Händen der Frau M. Mahlstedt lag, waren künstlerisch hervorragend und sinnvoll auf den Abend zugeschnitten. Sie fanden reichsten Beifall. Ganz besonders gilt dies auch von den von Frau Mahlstedt selbst vorgetragenen Prolog und den Gedichten. Gleichen Beifall fanden auch ihre Vorträge am Klavier. Recht lange hielt so die gemütliche, herzliche Feier die Holländer und deren Gäste zusammen und hinterließ auch bei den deutschen Gästen einen unvergeßlichen Eindruck.

* **Vorübergehende Besetzung des Postamtes.**

In der Nacht vom Dienstag zum Mittwoch gegen 2 Uhr wurde plötzlich das hiesige Postamt besetzt. Die diensthabenden Damen wurden aus dem Fernsprechsaal entfernt, dieser selbst und der Umschalteraum besetzt. Morgens gegen 6 Uhr wurde das Postamt wieder freigegeben.

* **Bäckerstreik.**

Da die am 8. September getätigten Lohnverhandlungen gescheitert sind und die geforderte neue Verhandlung bis Dienstag, den 11. 9., nicht zustande kam, sind die Bäckergehilfen von Rheinland und Westfalen am gestrigen Mittwoch in gemeinsamen Streik getreten. In Herne liegen sämtliche größeren Betriebe still.

* **Vom Verkehrsamt.**

Der Herbstverkehr stellt in diesem Jahre an die noch offenen Bahnhöfe außerordentliche Anforderungen. Um die Lebensmittelwagen — besonders die Kartoffelwagen — ladebereit stellen zu können, ist es erforderlich, daß die Wagen am Tage des Einganges restlos entladen werden. Andernfalls muß die Eisenbahnverwaltung von allen Rechten des § 81 der Eisenbahnverkehrsordnung Gebrauch machen. Zwangsentladung, Uebergabe an einen Spediteur und öffentlicher Verkauf müssen rücksichtslos durchgeführt werden. Die standgeldfreie Zeit der Wagenladungen ist bei Abholung von einem Hilfsbahnhof nicht verlängert; auch hier finden die Maßnahmen gleiche Anwendung.

* **Zusammenschluß von Gerthe und Harpen.**

Bekanntlich sind seit einigen Jahren wirtschaftliche Bestrebungen zwischen beiden Gemeinden im Gange, die eine Vereinigung — richtiger gesagt Wiedervereinigung — des Amtes Harpen zu einem einheitlichen Gemeinwesen zum Ziele haben. Diese sind nun abgeschlossen, sodaß es nur noch der Genehmigung der Provinzial- und Staatsregierung bedarf, die zweifelsohne in allernächster Zeit erfolgen dürfte, da irgend, welche Schwierigkeiten nicht zu erwarten sind. In einer Denkschrift schildert Amtmann Ibing die Entwickelung von Gerthe, das sich erst von Harpen loslöste, eigenen Aufstieg nahm und Hiltrop, Holthausen in sich aufnahme, gestaltete doch die Gewerkschaft Lothringen die äußeren Grenzen nach Maßgabe der Betriebsnotwendigkeiten. Solche Eingemeindungen brauchen übrigens nicht allein der Industrie zum Nutzen gereichen, sondern können auch, wie in dem Falle Hiltrop und Holthausen, der kommunalpolitischen Entwickelung außerordentlich zweckdienlich sein. Die heutigen Verhältnisse, so sagt die Denkschrift, müssen nun ermuntern, die Verbindung Harpens mit Gerthe wieder vorzunehmen. „Es wird einmal der Zeitpunkt eintreten, wo auch die Harpener Bergbau-A.-G. aktiver in die Harpener Kommunalverhältnisse eintreten wird. Aus kommunalpolitischen und Allgemeininteressen ist es jedoch nicht ratsam, das Eingreifen der Industrie abzuwarten, sondern die Gestaltung des zukünftigen Schicksals der Gemeinde selbst in die Hand zu nehmen."

* **Altweibersommer.**

Der Sommer hat Abschied genommen, der Herbst ist da, Frau Natura ist gealtert, sie kämmt ihr graues Haar, und der Wind trägt die in der Sonne silbern glänzenden Fäden hinaus über Feld und Wiese, oft bis in die Großstädte hinein. Den Altweibersommer kennt man schon seit Jahrhunderten, weiß aber nicht recht, wie dieser Name eigentlich entstanden ist. In vielen Gegenden hat man andere Bezeichnungen, so z. B. Graswebe, wohl deshalb, weil sich die Fäden wie ein Gewebe über das Gras legen. Woher stammen sie eigentlich, die fliegenden Fäden, was sind sie? Sie entstammen vom Winde losgerissenen und fortgeführten Spinnennetzen. Oft sieht man am Ende eines solchen Fadens noch die kleinen Kreuz- und Webspinnchen, welche die unfreiwillige Reise mitmachen müssen und weit fortgetragen werden. Jedenfalls ein hübsches Naturspiel, dem möglicherweise auch ein bestimmter, noch unbekannter Zweck zugrunde liegt. Stellen sich Sturmwind und Regen ein, dann ist der Altweibersommer schnell verschwunden. „Sommerfäden, leicht gewoben, ach, wohin seid ihr geweht?" so fragt der Dichter, und mit ihm fragts der Mensch, denn nun weiß er, daß der Sommer vorüber ist!

* **Schadenersatzansprüche ausgewanderter Oberschlesier.**

Einem großen Teil der infolge der politischen Umgestaltung ihrer Heimat und der voraufgegangenen Wirren abgewanderter und verdrängter Oberschlesier ist es nicht bekannt, daß ein Gesetz besteht, das die Abgeltung aller durch die Abwanderung bezw. Verdrängung entstandenen Schäden, wie Verschleuderung und Beschädigung von Hausrat, Kleidungsstücken, Erwerbsverlust, Reise- und Umzugskosten und Mehrausgaben zum Gegenstand hat. Gemäß § 14 des V.Sch.G. (Verdrängens-Schaden-Gesetz) werden für die Wiederbeschaffung und Instandsetzung von in Verlust geratenen, verschleuderten und beschädigten Gegenständen Zuschläge gewährt, die der heutigen Geldentwertung weitgehendst Rechnung tragen. Antragsberechtigt sind geschädigte Personen auch dann, wenn überhaupt keinerlei Flüchtlingspapiere im Besitze sind. Die eingerichteten Vorprüfungsstellen übernehmen die Beschaffung der Flüchtlingspapiere. Anträge können mündlich und schriftlich bei der Vorprüfungsstelle Dortmund, Landgrafenstraße (Ecke Hagenstraße) und bei Vorprüfer Kliem in Herne, Bahnhofstraße 134, in der Zeit von 8—12 Uhr vormittags gestellt werden. Die Antragsstellung ist mit keinerlei Kosten verbunden. Der Einfachheit halber empfiehlt es sich, die Anträge schriftlich wie folgt zu stellen: Ort, Str. u. Nr., Datum. Hiermit melde ich meinen Verdrängungs-Schaden an Hausrat, Kleidungsstücken, Erwerbsverlust, Mehrausgaben für Unterhalt und Unterkunft, Reisekosten, Frachtkosten, Transportbeschädigung, Vorrat an Kohlen, Holz, Futtermittel, Kleinvieh pp. an. — Nachdruck und Verbreitung gestattet und erwünscht.

* **Verkauf fauler Eier strafbar.**

Das kaufende Publikum wird darauf aufmerksam gemacht, daß Händler verpflichtet sind, faule Eier umzutauschen. Es verstößt gegen die Bestimmungen des Nahrungsmittelgesetzes, wenn faule Eier zum Kauf angeboten werden. Wenn sich die Eierhändler vor einer strafrechtlichen Verfolgung schützen wollen, haben sie ihre Ware vor dem Kauf zu durchleuchten, damit keine verdorbenen Genußmittel zum Verkauf gelangen.

* **Schutz nichtverbotener Versammlungen, Aufzüge usw.**

Der Herr Minister des Innern hat Veranlassung genommen, in einem besonderen Erlasse auf die genaue Beachtung des Gesetzes zur Aenderung des Strafgesetzes vom 23. Mai d. Js. hinzuweisen. Danach wird mit Gefängnis, neben dem auf Geldstrafe erkannt werden kann, bestraft, wer nichtverbotene Versammlungen, Aufzüge oder Kundgebungen mit Gewalt oder durch Bedrohung mit einem Verbrechen verhindert oder sprengt, sowie wer bei diesen Anlässen Gewalttätigkeiten in der Absicht begeht, die Versammlung, den Aufzug oder die Kundgebung zu sprengen.

* **Im Silberkranze.**

Die Eheleute Jakob Henkel und Frau, Anna geb. Hohmann, Gräfstraße 70a wohnend, begehen am heutigen Tage das Fest ihrer silbernen Hochzeit. Auch unsererseits herzlichen Glückwunsch!

* **Fahrraddiebstahl.**

Aus dem Hausflur Wilhelmstraße 37 wurde ein Fahrrad, Marke Göricke, gestohlen.

* **Einbruch.**

Aus einer Wirtschaft in der Montcenisstraße wurden durch Einbruch größere Mengen Zigarren und Zigaretten gestohlen.

Eine große Schlägerei,

bei der es Schwer- und Leichtverletzte gab, ereignete sich am Dienstag abend auf der Strünkederstraße in der Nähe der Schiffsschaukel. Im Verlauf der Schlägerei erhielt einer der Beteiligten einen Messerstich in die Milz, mehrere andere erhielter zumteil erhebliche Kopf- und andere Stichwunden.

Turnen — Spiel — Sport.

Jugend- und Altersturnen des Emscher-Ruhr-Gaues.

Bei herrlichem Wetter fand in Bochum im Stadion 48 das diesjährige Jugend- und Altersturnen des Emscher-Ruhr-Gaues statt. Daß sich trotz der schwierigen Verhältnisse noch 320 Jugend- und Altersturner zusammenfanden, ist recht erfreulich. Bestritten wurde ein Dreikampf, bestehend in 100-Mtr.-Lauf, Weitsprung und Kugelstoßen für Turnerinnen und für die Jugend- und Altersturner in 100-Mtr.-Lauf, Hochsprung und Kugel- bezw. Steinstoßen, ferner Einzelkämpfe in den verschiedenen Lauf-, Sprung- und Stoßarten, sowie Mannschaftskämpfe und Staffeln. Von den Herner Vereinen wurden folgende Sieger:

Dreikampf für Jugendturner 09:
8. Willi Hoskamp, Turnvereinigung, 49 Punkte,
14. Herm. Reisner, Turnvereinigung 41 Punkte.

Dreikampf für Jugendturner 07-08.
3. Erich Füllgrabe, Turnklub 63 Punkte,
5. Helmuth Weber, Turnklub 60 Punkte,
11. Paul Kelm, Turnvereinigung, 50 Punkte,
14. Fritz Sehrbruch, Turnklub, 43 Punkte,
15. Rudi Kirsche, Turnklub 41 Punkte.

Dreikampf für Jugendturner 05-06.
2. Erich Finke, Turnklub 64 Punkte,
3. Heinz Korzillius, Turnklub, 63 Punkte,
4. Georg Hirdes, Turnklub, 59 Punkte,
7. Herbert Hosberg, Turnklub, 51 Punkte,
9. Willi Schewe, Turnklub 49 Punkte,
13. Erich Palm, Turnklub, 45 Punkte,
18. Fritz Schmidt, Turnklub, 40 Punkte.

Dreikampf für Turnerinnen 07-08.
4. Hilde Krämer, Turnklub, 54 Punkte,
5. Erni Schulze, Turnklub, 53 Punkte,
6. Mimmi Fischer, Turnklub, 51 Punkte.

Dreikampf für Altersturner 1887-83.
3. Karl Kendzia, Turnklub Baukau 52 Punkte.

Einzelkampf: Ballweitwurf für Turnerinnen.
2. Hilde Krämer, Turnklub, 44,60 Meter,
3. Erni Schulze, Turnklub, 43,20 Meter.

Einzelkampf für Jugendturner im Kugelstoßen, 7½ kg.
1. Erich Finke, Turnklub, 8,38 Meter,
2. Heinz Korzillius, Turnklub, 8,25 Meter.

Einzelkampf: 100-Mtr.-Lauf für Jugendturner.
3. Georg Hirdes, Turnklub, 13,2 Sek.

4×100-Mtr.-Staffel für Turnerinnen 07-08.
1. Turnklub Herne 61,4 Sek.

4×100-Mtr.-Staffel für Jugendturner 07-08.
3 Turnklub Herne 56 Sek.

4×100-Mtr.-Staffel für Jugendturner 05-06.
3. Turnklub Herne 52 Sek.

1000-Mtr.-Staffel für Jugendturner 07-08.
2. Turnklub Herne.

1000-Mtr.-Staffel für Jugendturner 05-06.
2. Turnklub Herne 2,36 Min.
3. Turnklub Herne 2,40 Min.

Handel und Gewerbe.

1 Dollar = 95750000 Mark.

Amtliche Devisenkurse.

	12. Sept. Geld	12. Sept. Brief	11. Sept. Geld	11. Sept. Brief
Holland	37 905 000	38 095 000	25 935 000	26 005 000
Belgien	4 688 250	4 711 750	3 092 250	3 104 750
Italien	4 309 200	4 330 800	2 912 700	2 927 300
England	438 900 000	441 100 000	299 250 000	300 750 000
Amerika	95 750 000	96 250 000	66 034 500	66 365 500
Frankreich	5 605 950	5 634 050	3 790 500	3 809 500
Schweiz	17 316 600	17 403 400	11 970 000	12 030 000
Disch.-Oester.	135 660	136 340	93 765	94 235

Der amtliche Mittelkurs.

)(**Berlin, 12. Sept. Mitteilung der Reichsbank: Der für die Durchführung der Devisenverordnung maßgebende amtliche Mittelkurs des Dollars ist heute am 12. September 96 000 000 Mk.**

Die Reichsindexziffer.

)(**Berlin,** 12. Sept. Die Reichsindexziffer für die Lebenshaltungskosten (Ernährung, Wohnung, Heizung, Beleuchtung und Bekleidung) beläuft sich nach den Feststellungen des Statistischen Reichsamtes für den 10. September auf 5 051 046. Die Steigerung gegenüber der Ziffer für die Vorwoche (1 845 261) beträgt somit 173,7 Prozent.

Berliner Produktenbericht.

)(**Berlin,** 12. Sept. **(Telegr.)** Am Produktenmarkt hält das Inland anscheinend erschreckt durch den Markturz der letzten Tage mit Offerten von Getreide zurück, oder stellt dafür Forderungen, welche die gestrigen weit übertreffen. Der Wunsch, für die entwertete Papierwährung Getreide oder Mehl zu kaufen, bestand aber trotz der enormen Preiserhöhungen auf sehr vielen Seiten und daher fand auch alles, was angeboten war, zumeist glatte Aufnahme. Weizen wurde aber stark seitens der Mühlen gesucht, während für Roggen die Kauflust von den verschiedensten Seiten ausging. Die Gerste- und Haferpreise zogen infolge vielfacher dringender Nachfrage bei unverändertem Angebot ebenfalls in die Höhe, wie auch für die anderen Artikel. Die Mehlpreise wurden ebenfalls stark heraufgesetzt. In den anderen Artikeln waren die Umsätze bei zwar festen Preisen gering.

Die neuen Richtpreise für Herne.

Am Mittwoch, den 12. September 1923 fand eine Sitzung der Richtpreiskommission statt, welche folgende Richtpreise festsetzte:

Margarine	Pfd.	16 600—16 800 000 Mk.
Schmalz	Pfd.	19 850 000 Mk.
Speck (amerik.) gesalzen	Pfd.	16 900 000 Mk.
Speck (amerik.) geräuchert, Pfd. 10% Aufschlag		
Büchsenfleisch		13 800 000 Mk.
Backöl	per Liter, ca. 2 Pfd.,	24 400 000 Mk.
Salatöl	per Liter, ca. 2 Pfd.,	26 840 000 Mk.
Weizenmehl	Pfd.,	3 500 000 Mk.
Erbsen, gelbe	Pfd.,	4 500 000 Mk.
Vollreis	Pfd.,	3 800 000 Mk.
Seife, 200 Gramm		4 700 000 Mk.
Seife, 250 Gramm		5 900 000 Mk.
Zucker	Pfd.	1 500 000 Mk.

Die neuen Richtpreise für das Amt Sodingen.

Margarine	Pfd.	16—18 000 000 Mk.
Schmalz	Pfd.	21 000 000 Mk.
Speck (gesalzen)	Pfd.	20 000 000 Mk.
Speck (geräuchert)	Pfd.	22 000 000 Mk.
Zucker	Pfd.	1 200 000 Mk.
Erbsen	Pfd.	3 200 000 Mk.
Weizenmehl	Pfd.	2 300 000 Mk.
Vollreis	Pfd.	3 200 000 Mk.
Backöl	Ltr.	20 000 000 Mk.
Salatöl	Ltr.	23 000 000 Mk.
Sparkernseife, 200 Gramm		4 500 000 Mk.
Sparkernseife, 250 Gramm		5 500 000 Mk.

I. Schwimm-Verein Herne e. V. Freitag, den 14. September, nachmittags 4 Uhr, Schwimmstunde im Dortmund-Ems-Kanal, zwischen der 1. und 2. Brücke. Erscheinen Aller Pflicht, da Sonntag der Verein am Städtewettkampf teilnimmt. (3482a) **1. Schwimmwart.**

Bekanntmachung.

Um die Quartiergeber vor Geldentwertung zu schützen und um das Auszahlungsverfahren zu vereinfachen, wird ab 17. September d. Js. folgendes Verfahren bei der Quartiergeldzahlung eingeführt:

Allwöchentlich findet am Montag eine Vorschußzahlung auf das Quartiergeld statt. Die Auszahlung erfolgt nur gegen die Vorlage des Quartierscheines und wird auf diesem vermerkt. Die endgültige Abrechnung erfolgt am Ende eines jeden Monats. Zu diesem Zwecke sind die Quartierscheine spätestens bis zum 5. des folgenden Monats abzugeben. Die Auszahlung der Beträge findet im Einquartierungsamt, Zimmer 17 des Rathauses, statt.

Herne, den 12. September 1923. 3471a

Besatzungsamt: J. Hjlge.

Bekanntmachung.

Diejenigen Personen, welche im Jahre 1924 ein Gewerbe im Umherziehen betreiben wollen, haben die hierfür erforderlichen Wandergewerbescheine und zwar, falls sie am 1. Januar k. Js. im Besitze derselben sein wollen, **spätestens bis zum 1. Oktober d. Js.** bei der Ortspolizeibehörde (Polizeirevier) ihres Wohnsitzes zu beantragen.

Bochum, den 1. September 1923.

Die Polizeidirektion.

Kufeke ist für Sie und Ihre Kinder bei Störungen der Verdauung, bei Schwäche und Appetitlosigkeit die beste Kost. Verlangen Sie in der Apotheke oder Drogerie gratis das „Kufeke"-Kochbuch.

Theater-Verein Sodingen.
Mitglied der Theater-Vereinigung Herne,
veranstaltet am Sonntag, den 16. Sept. nachm. 4 Uhr im Saale des Herrn Wirt Blome am Volkspark in Sodingen, ein
Wohltätigkeitsfest
zur Unterstützung der Notleidenden, bestehend aus Theater, Vorträgen und Konzert.
Zur Aufführung gelangt u. a.:
„Zigeunerblut"
Singspiel in 1 Akt von Matthes.
Die Waldhofbauern-Lenei
Singspiel in 1 Akt von Renker.
Es ladet freundlichst ein Der Vorstand.

Frau R. Bayer
BORNIG-SODINGEN
Freiheitstr. 65, II. Etg.
empfiehlt sich in allen vorkommenden Arbeiten der Damen-Schneiderei.

Kontrolle der Büchführung
und Kasse, sowie Aufstellung von Gesuchen jegl. Art übernimmt laufend gegen mäßige Vergütung
Frz. Golenia Herne, Postfach. (6429a

Anzeigen-Annahme für
alle Zeitungen u. Zeitschriften des In- und Auslandes zu Originalpreisen.
Geschäftsstelle des Herner Anzeigers
Bahnhofstrasse 71. Fernruf 961 u. 982
Rat, Kostenanschläge Entwürfe bereitwilligst.

UFA
Stürmische Heiterkeit
wird unser Haus durchdröhnen!
Die humorvollste Lustspielkanone
Die Meistersprinser von Kürnberg
Eine urfidele Parodie im Schnee in 5 Akten. 3480a
Ab Freitag im
DECLA-THEATER-

Vereinigte Stadttheater Wanne-Herne.

Direktion und Inhaber Paul Kohlar.

Herne Bahnhofstr. 15a, Fernsprecher 1104.

Wochenspielplan für Herne.

Samstag, den 15. September
abends 7,45 Uhr. Einlaß 7 Uhr.

Erstaufführung der Operette

Das Schwarzwaldmädel

Operette in 3 Akten von August Neidhardt.
Musik von Leon Jessel.

Spielleitung: Arthur Feldern,
Musikleitung Gustav Haak.

In den Hauptrollen:

**Damen Jesewitz, Büchel, Judae;
Herren Enger, Sylvester, Feldern, Riebold usw.**

Vollständig neue Ausstattung.

Sonntag, den 16. September
nachmittags 3,30 Uhr. Einlaß 2 Uhr.

Große Fremden-Vorstellung

Das Schwarzwaldmädel

Abend-Vorstellung.

Abends 7,45 Uhr Einlaß 7 Uhr

Das Schwarzwaldmädel

Operette in 3 Akten. Musik v. Leon Jessel.

Montag, den 17. September
abends 7,45 Uhr. Einlaß 7 Uhr
Zum 4. Male

Das Schwarzwaldmädel

Operette in 3 Akten. Musik v. Leo Jessel.

Dienstag, den 18. September,
abends 7,45 Uhr Einlaß 7 Uhr
Zum 5. Male

Das Schwarzwaldmädel

Operette in 3 Akten. Musik v. Leo Jessel.

Karten im Vorverkauf zu sämtlichen Vorstellungen sind täglich von 11—1 Uhr und ab 4 Uhr nachmittags, Sonntags ab 2 Uhr an der Theaterkasse zu haben.

Mittwoch, den 19. September
abends 7,45 Uhr: Einlaß 7 Uhr
7. Vorstellung für die Freie Volksbühne Herne

Das Schwarzwaldmädel

Operette in 3 Akten. Musik v. Leon Jessel.

Einheitspreis auf allen Plätzen.

Platzkarten werden erst am Tage der Aufführung im Vorraum des Theaters durch die Mitglieder selbst aus der Urne gezogen und zwar nur gegen Vorzeigung der Mitgliedskarte, welche die für die Vorstellung fällige Beitragsmarke enthalten muß. 3474a

---

Empfehle (solange Vorrat reicht)

Holsteiner Schinken-Plockwurst, Holsteiner Cervelatwurst, Geräucherte Mettwurst, Speck, Schinken, 3483a

alles erstklassige Ware!

Vollfetten, amtlich kontrollierten und gestempelten **Holländer-** u. **Edamer-Käse, 45 % Vollfett.**

Jürgens Delikatessenhaus,
Herne, Bahnhofstraße 90.

Ich suche f. meine Staatl. Lotterie-Einnahme ein

Lehrfräulein

mit guter Schulbildung und Handschrift. Schriftliche Angebote erbeten an

Kraus 3465a
Staatlicher Lotterie-Einnehmer.

Ein großes Steinkohlenbergwerk sucht zum baldigen Eintritt ein in Stenographie und Maschinenschreiben durchaus perfektes

Fräulein

Nur solche Bewerberinnen, die bereits eine derartige Stelle bekleidet haben, wollen Angebote und Zeugnisabschr. unter T. C. 666 an den Herner **Anzeiger** richten.

5245a **Möbelhaus**

G. Liftmann Nacht.

Herne, Bismarckstr. 2, Telefon 793

liefert zu bekannt billigen Preisen

kompl., bürgerl. Wohnungseinrichtungen sowie sämtliche Einzelmöbel.

Durch Nacht zum Licht

Hochdramatisches Kunst-Werk.

Im gleichen Programm

Mit Stanley im dunkelsten Afrika

III. Teil.

Ab Freitag SCHAUBURG

3469a

DRUCKSACHEN

in geschmackvoller, moderner Ausführung, liefert schnellstens
Buchdruckerei Ingmanns & Koethers

Fuhren

in- und außerhalb Herne nimmt an
Schulstraße 26.

RUHRKOHLEN-SANDSTEIN

aus den Brüchen der Bochumer Sandstein-Werke Theodor Imberg & Co

wie hammerrechte Steine, rauhgest. Steine, Bänke, Stürze, Bordsteine, Bruchsteine, Packlage, Schotter, Splitt, Sand

schnell ab Werk oder Lager.

THEODOR IMBERG
AKTIEN-GESELLSCHAFT • BOCHUM
MINERAL, BAUSTOFFE, HOLZ, EISEN

40215

SCHAUBURG | Palast-Theater

Heute zum letzten Male!

Ganz hervorragend
ist das heutige Schauburg-Kunstprogramm.
Der in der ganzen Welt mit Enthusiasmus aufgenommene deutsche Film



NATHAN DER WEISE

überwältigendes Schauspiel nach Motiven von Lessings gleichnamigem Roman in 6 Akten von bisher nicht gesehener Pracht und hinreißender Gewalt der Handlung des Spielers.

In den Hauptrollen:
Werner Kraus, Lotte Missrung.

Ferner der grosse amerik. Sitten-Abenteuer-Film
Trauung um Mitternacht
5 Akte tragisch zu Herzen gehend.
Ein Produkt unserer Filmkunst.

Lustspiel-Einlage.

Höchstes Aufsehen erregend
ist die Variete-Einlage des Palast-Theaters.

Persönliches Auftreten
des indischen Fakirs

Hatha Yogha

Hypnotische Experimente. Sensationelle Darbietungen, unter anderen:

Die Kreuzigung am Marterpfahl,
Die Todesstarre,
Die Belastungsprobe auf dem Nagelbrett,
Die lebende Schmiede.

HATHA YOGHA ist die größte Sensation des Kontinents, ihn nicht sehen, heißt vieles versäumen.

Die große Filmsensation:
Der einzige Zeuge
Kriminal-Sittenroman in 5 fabelhaft hinreißenden Akten.

Ferner: 3479a
Das Schicksal einer Milliardärstochter
Drama in 6 hervorragend bearbeiteten Akten

Lustspieleinlage

Central-Café
Nachm. u. abends
Walter Weise - **Konzerte**

Kaufe
Möbel, Herde, Oefen Nähmaschinen u.s.w. 5680a
Postkarte erbeten an
O. Lückhof,
Herne Wilhelmstraße 14

Wohnungstausch.

Große 2-Zimmerwohnung in ruhigem Hause gegen gleiche oder Drei-Zimmerwohn. zu tauschen gesucht. Zu erfr. in der Gesch. d. Herner **Anzeigers.** 4352a

---

I-Behandlung-I

aller innerl. u. äußerl. Krankheiten bei Erwachsenen u. Kindern, auch veralteter Leiden. Spezialität: Frauenleiden.

Heilinstitut
Frau Renkewitz, Herne,
Gabelsbergerstraße 2,
Ecke Mont-Cenisstr.
Sprechst. v. 10—12 Uhr und von 2½—5 Uhr. 374b

Brauereifachmann, Mitte 40er, evgl., sucht Damenbekanntschaft, ev.

zwecks Heirat.

am liebsten Einheirat in gutgehende Gastwirtsch., Restaurant oder Hotel. Diskretion Ehrensache u. verlangt. Offert. unter R. 659 an den Herner **Anzeiger** erbeten.

Warnung.

Hiermit jedermann zur Warnung, meiner Frau etwas zu borgen, auch jeden Händler, Möbel oder sonstige Haushaltungsgegenstände abzunehmen. 3484a
Willy Rossow, Herne,
Wilhelmstraße 11.

Zwei neue messing.
Pendelfitschen
und etwas Messing bill. zu verkaufen. Zu erfr. i. H. **Anzeiger.** 3475a

---

Eine neue 3470a
Bettstelle mit Matratze
gegen einen gebrauchten **Herd** oder kl. **Schiffsofen** zu tauschen gesucht.
Herterstr. 55, III.

Missionsberufe.

Jünglinge von 15—35 Jahren, die Lust und Liebe z. Missionsberufe haben, find. Aufnahme als Missionsbrüder in der Genossenschaft der Mariannhill-Missionare. Anfrag. an 6039b
P. Provinzial, Würzburg, Pleicherring 3.

Suche für meine Tochter
Lehrstelle
im Damenfach-Friseurgeschäft. 3472a
Witwe Hüttermann,
Strünkederstr. 101.

Junger, arbeitsamer
Geselle,
sowie ein kräftiger
Lehrling
gesucht. 3485a
Metzgermeister
A. Herdmann, Habinghorst, Kronprinzenstr. 96.
Tel. 151 Castrop.

Suche für meinen frauenlosen Haushalt mit Kindern eine tüchtige
Haushälterin
Nur durchaus ehrliche und zuverlässige Personen wollen sich melden. Meld. u. P. P. 667 an den Herner **Anzeiger.**

Aeltere, alleinstehende
Frau
z. Kartoffelschälen, sowie ein junges 3467a
Mädchen
aus guter Familie, dem Gelegenheit geboten ist, sich in der Küche auszubilden, gesucht. Gute Behandlung und Verpflegung zugesichert.
Küchenverwaltung Ledigenheim Zeche Friedrich d. Große I/II
Ludwigstraße 63.

Mädchen
zum baldigen Eintritt gesucht. 3486a
Börnig, Kanalstr. 2.

Per sofort ein 3473a
Mädchen
für halbe Tage gesucht.
Frau Küpperfahrenberg,
Altenhöfenerstr. 87.

Zuverlässiges, älteres, kinderliebes
Mädchen
für angenehme Stelle sof. fort gesucht.
Vom wem? sagt die Geschäftsstelle d. Herner **Anzeigers.**

Braves, ehrliches
Mädchen
für morgens für sofort gesucht. 3481a
Witwe Schlüter,
Wilhelmstraße 14.

Suche zum 15. Septbr. ein älteres, ordentliches
Mädchen
für alle Hausarbeiten. Zu erfragen im Herner **Anzeiger.** 3478a

---

Per sofort ein propres
Mädchen
welches zu Hause schlafen kann, gesucht. 3477a
Frau Walter Jansen,
Bahnhofstr. 17, 1. Etg.

Für sofort ein tüchtiges
Mädchen
gesucht. 3476a
Restaurant Köster,
Bahnhofstraße 10a.

Die verlorene Stadt

II. TEIL. **Die Sensation der Sensationen.** **II. TEIL.**

Ab Freitag Palast-Theater

3468a